

Altpreussische Zeitung

und Anzeiger für

Stadt und Land.



Dieses Blatt (früher „Neuer Elbinger Anzeiger“) erscheint wöchentlich und kostet in Elbing pro Quartal 1,50 M., mit Beilagen 1,90 M., bei allen Postanstalten 2 M. Anfertigungs-Kosten an alle ausw. Zeitungen vermittelt die Expedition dieser Zeitung.

Illustr. Sonntagsblatt — „Der Hausfreund“ (täglich).
Telephon-Anschluss Nr. 3.

Inserate 15 Pf., Nichtabonnenten und Auswärtige 20 Pf. die Spalte aber deren Raum, Kleinanzeigen 25 Pf. pro Zeile, 1 Belegexemplar kostet 10 Pf. Expedition Spieringstraße Nr. 13.

Verantwortlicher Redakteur: Dr. Hermann Konecki in Elbing.

Eigentum, Druck und Verlag von G. Gaatz in Elbing.

Nr. 207.

Elbing, Mittwoch,

4. September 1895.

47. Jahrg

Bestellungen

auf diese Zeitung für den Monat September werden noch von allen Postanstalten, Landbriefträgern, sowie von der Expedition entgegengenommen.

Der Anfang des so beifällig aufgenommenen Romans

„Das Stiefkind,“ welcher in künftigen Fortsetzungen im „Hausfreund“ erscheint, wird neu eintretenden Abonnenten — sowohl der Borrath reicht, gratis nachgeliefert.

Die Expedition.

Telegramme

der

„Altpreussischen Zeitung.“

Berlin, 3. Sept. In Vosheim äscherte eine Feuerbrunst mehrere Häuser ein. Das Feuer wüthete noch fort; es sind sämtliche Häuser gefährdet.

Budapest, 8. Sept. Erzherzog Ladislaus hat sich gestern auf der Jagd in Riojano (?) durch Zufall eine Kugel in den rechten Schenkel geschossen. Von hier sind mehrere Aerzte nach Riojano zur Hilfeleistung abgereist.

Lemberg, 3. Sept. Im Petroleumschacht Leonow Wisniewski in Schodnich fand eine Explosion statt, wobei 1 Person getödtet, 12 verwundet wurden, darunter 2 Söhne des Besitzers.

Rom, 3. Sept. In Arcona brach unter großem Getöse ein Holzhaus ein, der für das Publikum gelegentlich eines Concerts und Feuerwerks auf dem Meere errichtet war. Ueber 60 Personen, meist den höheren Gesellschaftskreisen angehörig, stürzten in's Wasser. Dank der schnellen Hilfeleistung durch Carabinier und Offiziere erlitten Niemand, doch waren mehrfach Verletzungen vorgekommen, besonders hatten Frauen Arm- und Beinbrüche erlitten.

Sofia, 3. Sept. Wie aus Constantinopel gemeldet wird, ist der bulgarische Erzarch in ersten Conflicte mit der Pforte gerathen, welche statt der Ernennung des verlangten neuen Bischofs in Mazedonien die Zurückberufung der bulgarischen Bischöfe Uestel und Welos angeordnet hat. Der Erzarch will eine Synode einberufen. Hier gilt das Vorgehen der Pforte als Nebanche für die mazedonische Bewegung, die fort-dauert.

Neues zur Geschichte der Kapitulation von Sedan.

Wegen Raumangel mußten wir gestern einen Artikel, der in dem neuesten „Militärwochenblatt“ erschien und der viel Interessantes bringt, zurückstellen. Es sind dies Aufzeichnungen aus dem Tagebuche des verstorbenen Oberstleutnants (späteren Kriegsministers) Bronsart von Schellendörff, der in Nachhinein ein anschauliches Bild der Kapitulation von Sedan giebt.

Bronsart von Schellendörff berichtet über seinen Akt nach Sedan am 1. September 1870: Nachdem seit 4 1/2 Uhr Nachmittags etwa die Festung Sedan durch zahlreiche Artillerie beschossen worden war, erhielt ich den Befehl, nach Sedan hineinzureiten und sowohl die Festung als die von uns nahe derselben eingeschlossenen französischen Truppen zur Kapitulation aufzufordern. Ich wurde begleitet von Hauptmann v. Winterfeld und einem mit Parlamentärabzeichen versehenen Trompeter der Stabswache.

Unterwegs begegnete mir der als Ordonnanz-offizier zu Seiner Königl. Hoheit dem Kronprinzen kommandirte Rittmeister von der Louden; er rief mich an, daß Sedan eben kapitulirt habe. Meinen Weg weiter fortsetzend, traf ich bald den Königl. bayerischen Generalleutnant Grafen Bothmer und General-major Mailinger; Beide theilten mir übereinstimmend mit, daß von Sedan aus jede Feindseligkeit eingestellt und durch französische Offiziere der Wunsch nach einer Kapitulation ausgesprochen worden wäre. Demzufolge waren bereits zwei bayerische Parlamentäre hineingeschickt, während sich an dem Festungsthor ein barockes Verkleid zwischen Bayern und Franzosen etablirt hatte. Ich fand für meine Person ohne Schwierigkeit Einlaß und wurde von dem Festungskommandanten, welcher sich an dem Thore präsentirte, hineinbegleitet. Auf meinen Wunsch, zu dem General en chef geführt zu werden, wurde mir demnächst ein Offizier zugewiesen, mit dem Auftrag, mich sicher zu dem Marschall Mac Mahon zu bringen.

Die Rede des Kaisers.

Es ist ein selten und auf Erden selten Ding um einen freien Mann, um ein freies Volk. Wir Deutsche haben uns in der Geschichte oft und kräftig rühmen lassen um unserer freiheitlichen Gesinnung halber. Nun, die Zukunft wird das Urtheil fällen über unsere Beziehung zur Freiheit; vielleicht daß es weniger ungünstig ist, als es heute den Anschein hat. Bis dahin wollen wir aber für unsere Verhältnisse uns denken unter dem Allgemeinurtheil: Aus der Welt die Freiheit geschwunden ist, es giebt nur Herren und Knechte. Die Freiheit herrscht, die Hinterlist bel dem selgen Menschengeschlechte.

Wir haben das Gedankstief gefehlet. Diese Fehler war von oben herab gewünscht. Diesem Wunsche ist reichlich entsprochen worden. Dieser Wunsch konnte aber kein Befehl sein. Man befiehlt bei gesunden Sinnen Niemandem lustig zu sein. Man befiehlt auch Niemandem bei gesunden Sinnen: freue dich über dies oder das. Es gehört nicht allein zu den uneräußerlichen Grundrechten eines jeden Preußen, sich nach Vermögen und Beibehalten zu blamiren, sondern auch, sich die Gegenstände seiner Sympathie und Antipathie nach Vermögen und Beibehalten auszusuchen. Das ist so in der Natur begründet.

Ueber den Krieg von 1870 urtheilen die Sozialdemokraten anders, als andere Leute. Man pflegt über solche Dinge zuspätsprechend oder abspätsprechend zu urtheilen, je nachdem man seine Rechnung dabei gefunden hat. Die herrschenden Klassen, die Besitzenden, meinen ihre Rechnung gefunden zu haben. Die Sozialdemokratie, die Nichtbesitzenden, die Beherrschten, glauben ihre Rechnung nicht gefunden zu haben. Die einen feiern also Sedan, die anderen nicht. Die einen betonen das Recht ihres Standpunktes, die anderen das des ihren. Man kritisiert sich gegenseitig. Soweit ist alles gut. Nun kommt aber das Schlimme. Die Macht habenden wollen ihrer Kritik zum Siege verhelfen, sie brandmarken Jeden, der eine andere Kritik hat als sie selbst, als „schlechtgesinnt“, denn die Macht pflegt das Prädikat „gut“ immer für sich in Anspruch zu nehmen. Mit welchem Rechte? Ja, als ob die Macht danach je gefragt hätte. — Die Gehorchenden, Nichtbesitzenden können nicht schimpfen. Aber sie bilden ihren Standpunkt schroff heraus und ironisiren. Das ist die genetische Entwicklung solcher Conflicte, wie sie auch der Sedantag gezeitigt hat. Die Reherreten wären jedoch im Sande verlaufen, wie das so oft statfindet. Nun ist aber der Kaiser mit seiner Rede gekommen, im Weißen Saale zu Berlin, am 2. September. In dieser Rede nennt er einen Theil seiner Unterthanen verächtlich „eine Horde von Menschen, nicht werth, den Namen Deutsche zu tragen.“ Haben diese nicht zum großen Theil auch mitgefochten? Arbeiten sie nicht im deutschen Interesse? Zahlen sie nicht ihre Steuern? Geben sie nicht ihre Söhne in die Arme? Wodurch unterscheiden sie sich von den Guten? Sie üben eine abspätsprechende Kritik an Kaiser Wilhelm I. und stehen abseits. Wir billigen diese Art der Kritik nicht, halten sie sogar, an einem solchen Tage vorgebracht, für einen taktischen Fehler. Aber diese Kritik ist kein solches Verbrechen, daß man eine Sühne mit dem Schwerte dafür fordern müßte. Weit über das Ziel hinaus schießt die kaiserliche Drohung, zu der an Ausführung die Verfassung kein Recht giebt, — so lange sie besteht.

Aus Privatbriefen an den Freiherrn v. Hammerstein

von konservativen Politikern, deren Namen nicht genannt sind, veröffentlicht der „Vorwärts“ Auszüge. Die Echtheit der Briefe vorausgesetzt, — die innere Wahrscheinlichkeit spricht dafür — so geht aus den Schriftstücken hervor, was man freilich schon wußte, daß die feudalen Konservativen in ihrer sogenannten Königstreue nur dann unerschütterlich sind, wenn die Politik nach ihrem Willen gemacht wird; wie es ja schon der alte Satz verkündet: „Und der König absolut, wenn er unsern Willen thut.“ In den Briefen wird darüber Klage geführt, daß die Heldorische Richtung und Herr Hinzpeter Oberwasser hatten (es handelt sich um Vorkommnisse aus dem Jahre 1890) und die Wahl in Ravensberg, wo Herr v. Hammerstein der Mann nach dem Herzen der Kreuzzeitungsleser war, indeß diesem konservativen Heißsporn der Landrath Dittfurth als gouvernementaler Gegenkandidat gegenüberstand. Als es schien, daß Herr v. Hammerstein dem gouvernementalen Kandidaten unterliegen würde, meinte der feudale Briefschreiber: „Ich für meine Person hätte nichts dagegen, wenn Singer hier gewählt würde, einmal Dittfurth's wegen und zum andern, weil die sozialistische Hochfluth nach gerade als das einzige Heilmittel erscheint. Aber diese Erwägung ist für die Wähler zu sein.“ Daß die Kreuzzeitungsleser sich der „sozialistischen Hochfluth“ gegenüber in der Rolle der Staatsretter zu gefallen pflegt, ist bekannt. Sie stellen den „Umsturz“ als „Schreckensphantasie“ um „Stimmung für ihre eigene „haarschaltende“ Politik zu machen. Das war von jeher die Proxi der Leute, die sich am ausdringlichsten um die Throne scharten. In neuerer Zeit hat die nationalliberale Bourgeoisie in dieser Beziehung von den Junkern gelernt. Als man in nationalliberalen Großkapitalistenkreisen den Einfluß des Herrn Hinzpeter auf die Sozialpolitik der Regierung fürchtete, drohte die „Königl. Ztg.“ mit der „Rebellion der monarchischen Gesinnung.“ Jetzt aber ruft die ganze nationalliberale Presse nach einem neuen Ausnahmengesetz, die „Umsturzgefahr“ so kraß wie möglich auszumalen. Wäre Singer damals gegen Herrn v. Hammerstein gewählt worden, so hätte es geheißen: Seht, in dem „Königstreue“ Wahlkreise wird nun schon ein Sozialdemokrat gewählt, wo bleibt da der christliche Staat, dessen Fundamente trachen, wenn nicht etwas Energiereiches geschieht! Aehnlich werden jetzt einige Artikel der sozialdemokratischen Presse ausgebeutet zur Reklame für ein neues Ausnahmengesetz. Es ist das alte Lied! Nur, daß allmählich das Volk dahinter gekommen ist, was es mit diesem Treiben auf sich hat.

Ueber die Zweckmäßigkeit der Veröffentlichung von Privatbriefen läßt sich im Uebrigen streiten. Indes, da es sich im Grunde um Angelegenheiten der

„Kreuzzeitung“ handelt, so braucht man sich darüber keine Kopfschmerzen zu machen. In der „Kreuzzeitung“ selbst, die einst in der schmachtvollen Sache gegen Waldeck mit einem Obm und Gübbsche gearbeitet hat, wird man wohl über das Vorgehen des „Vorwärts“ noch am mildesten urtheilen.

Der Aufstand auf Cuba

hat nun auch die Provinz Puerto Principe erfaßt, die bisher ziemlich ruhig geblieben war. Den Anstoß dazu gab die Ausrichtung der Republik durch die Aufständischen und die Einsetzung einer einstweiligen Regierung, deren Mitglieder bisher nicht bekannt geworden sind. Marschall Martinez Campos, der vor ein paar Tagen plötzlich in Havana eingetroffen ist, um Anordnungen über die Verteilung der neuesten treffenden Truppenverstärkungen zu treffen und die hauptstädtischen Behörden mit Befehlen zu versehen, dürfte sich in diesem Augenblicke bereits auf dem Wege nach Puerto Principe befinden, um das Aufstandsfeuer zu ersticken. Offenbar infolge dieser Ausbreitung der Erhebung hat die spanische Kriegsverwaltung die Mobilisierung weiterer 25.000 Mann Reservisten binnen zwölf Tagen angeordnet. Dabei stößt sie aber auf wachsenden Widerstand innerhalb der Bevölkerung. Besonders heftig scheint sich in Ferrol unweit La Coruna geltend zu machen, da eine offizielle Madrider Drahtmeldung ausdrücklich hervorhebt, die Regierung würde beschloffen, nachdrücklich bezüglich des in Ferrol geleisteten Widerstandes vorzugehen, der sich gegenüber den Befehlen zur Entsendung von Kriegsschiffen fundgegeben habe. Aus Cuba selbst liegt ein amtlicher Bericht vor, wonach 200 Aufständische den Posten der Zivilgarde in Nordcuba — der Ort ist auf der Karte nicht festzustellen — angegriffen haben, jedoch zurückgeschlagen wurden; bedeutend klump der Jubel: Die Aufständischen steckten das Fort in Brand und tödteten 3 Spanier.

Politische Rundschau.

Elbing, 3. September.

Deutschland.

Anläßlich der Sedanfeier hat Sr. Majestät der Kaiser an Sr. Königl. Hoheit den Prinz-Regenten folgendes Telegramm gerichtet: „Ich kann mir nicht verlagern, Eure Königl. Hoheit auszusprechen, daß ich an dem heutigen 25. Jahrestage der Schlacht von Sedan des heldenmüthigen und entschuldungsvollen Engreifens des bayrischen Armeekorps und der unter schweren Opfern erlangenen Siegesloberer in besonderer herzlicher Dankbarkeit mich erinnere. Berlin, 1. September 1895. Wilhelm.“ — Hieraus erging aus Hohenschwangau am gleichen Tage nachstehende Antwort des Prinz-Regenten: „Tief gerührt durch die Anerkennung, welche Sr. Majestät die Gnade hatten, dem tapferen Verhalten des bayrischen Armeekorps bei der Entscheidungsschlacht bei Sedan angedeihen zu lassen, bitte ich Sr. Majestät, überzeugt zu sein, daß meine Bayern auch in Zukunft ihrer angekommenen Tapferkeit Treue bewahren werden. Luitpold.“ — Wie gemeldet wird, wurden die anläßlich der

gehabt: Ich habe die Ehre, Eire, von Sr. Majestät, dem Könige von Preußen, geschickt zu sein mit dem Auftrage — Hier unterbrach mich der Kaiser mit den Worten: Ist Sr. Majestät selbst vor Sedan anwesend? — Ja, Eire, und mit der ganzen Armee. — Dann haben Sie die Güte, ihm den Brief, den ich soeben geschrieben habe, zu übergeben. Hiermit übergab mir der Kaiser einen verschlossenen Brief, welcher schon vor meiner Ankunft geschrieben sein mußte. Ich verbeugte mich, nahm den Brief und sagte: Ein höherer Offizier wird allerdings, Eire, die militärischen Fragen regeln müssen, die sich aus der gegenwärtigen Lage ergeben. — Sehr richtig, ganz recht! — antwortete der Kaiser. — Habe ich mich an den Marschall Mac Mahon zu wenden? — Nein, der Marschall ist verwundet, der General Wimpffen hat das Commando übernommen. Ich verbeugte mich, um zu gehen. Der Kaiser, welcher während der ganzen Unterredung einen sehr befangenen und erschöpften Eindruck gemacht hatte, rief mir im Abgehen zu: Warten Sie einen Augenblick, ich werde Sie begleiten lassen. Gleich darauf stellte sich mir der General Rulle vor, welcher nun auch beauftragt ward, den Brief des Kaisers an Sr. Majestät den König persönlich zu überreichen. Wir gingen gemeinsam bis zum Thore, woselbst ich mein Pferd wieder fand, während er das dem Commandanten gehörige Pferd bestieg und mit mir hinausritt.

Als der General Rulle bei König Wilhelm angekommen war, erbrach der letztere den Brief und fragte, nachdem er gelesen, den General, ob er nicht mit anderweitigen Vollmachten versehen sei; der General verneinte es. Die ganze französische Armee müsse kapituliren, sagte nun der König hinzu, worauf General Rulle erwiderte, dies würde nie geschehen, lieber würden sie sich alle in die Luft sprengen. Der König blieb nun den General warten, da er ihm eine Antwort an den Kaiser mitgeben wollte. Aus zwei Stühlen wurde eine Schreibvorrichtung hergestellt, und der König schrieb die Antwort.

Die Zusammenkunft zwischen König Wilhelm und Kaiser Napoleon im Schloßchen Frenols wird dann

geschildert. Die Zusammenkunft fand unter vier Augen statt und es war bisher so gut wie nichts daraus bekannt. v. Bronsart erzählt in seinem Tagebuche vom 2. und 3. September u. a.:

Ich hörte aus guter Quelle, daß der König dem Kaiser versichert habe, er wolle nichts gegen seine Dynastie unternehmen. Der Kaiser habe gefragt, ob auch die Armee des Prinzen Friedrich Karl vor Sedan stände und somit die Armee Bazaines in Metz bedroht sei; als dies verneint worden, habe er geantwortet: „Alors tout est perdu!“ (Dann ist Alles verloren.) Den anerkennenden Worten des Königs über die tapfere Haltung der französischen Truppen habe der Kaiser die Bemerkung entgegengehalten, daß unsere Armee bedeutend mehr Disziplin besäße und diesem Umstande ihre unausgesetzten Siege verdanke. Endlich müsse er sich als Artillerist vollständig überwunden erklären, da er für die Organisation der französischen Artillerie sich persönlich verantwortlich fühle, diese aber viel schlechter als die unsere sei, deren Leistungen bewundernswürdig seien. Den Abschied, den König und Kaiser von einander nahmen, konnte ich genau sehen, sie schüttelten sich herzlich die Hände und waren Beide sehr bewegt. Der Kaiser wünschte sich mehrfach die Thränen ab und nahm auch vom Kronprinzen herzlich Abschied, von Boyen hatte den Auftrag erhalten, den Kaiser morgen über Bouillon (Belgien) und Nachen nach Kassel zu geleiten.

Im Tagebuche vom 3. September erzählt Oberstleutnant Bronsart von Schellendörff: „Früh 9 Uhr passirte der Kaiser Napoleon mit seinem Train, eskortirt von der blankgeputzten Schimmelwache des Leibhuzaren-Regiments, Doucety, General Mollie und Graf Bismarck haben aus ihren Fenstern hinaus. Mollie sagte: „Voilà une dynastie, qui s'en va.“ (Da verschwindet ein Herrscherhaus!) — Nach der königlichen Tafel in Vendresse machte Bronsart einen kleinen Vortrag; General Mollie bot dem Grafen Bismarck eine Pfeife an, Bronsart sagte: „Voilà la prise (Einnahme) de Sedan.“

Sedanfeier von sozialdemokratischer Seite geplanten Protestversammlungen in ganz Preußen polizeilich verboten.

Die Kaiserin richtete an das Centralcomitee der deutschen Vereine vom Roten Kreuz einen Erlass, welcher besagt, daß die 25. Wiederkehr der ruhmreichen Waffentage des Heeres zugleich die Erinnerung an die demselben in allen Kreisen des Volkes erwiesene Thätigkeit zurückführt. Es ersuchen dabei angelegentlich, daß dem erfolgten Zusammenwirken aller Organe der freiwilligen Kriegs- und Krankenpflege, wie es sich vor 25 Jahren unter dem Schutze und dem Wohlwollen der Kaiserin Auguste mit ausdauernder Hingebung bewährte, eine erste Gedächtnisfeier gewidmet und die dankbare Anerkennung kundgegeben werde, welche auch dieser Beschäftigung der Liebe zum Vaterlande durch den Dienst an den Opfern und den Leiden der Kriegszeit gebührt. Die Kaiserin beauftragt das Centralcomitee, die Veranstaltung einer solchen Feier in die Wege zu leiten.

Österreich-Ungarn.

Sonntag früh ist der Kaiser in Budweis eingetroffen, bei seiner Ankunft empfangen vom Erzherzog Rainer, dem Statthalter, den Behörden, dem Geisteslicht, dem Offizierscorps und der mit stürmischem Jubel den Kaiser begrüßenden Bevölkerung. Die Schulen, Corporationen und Vereine bildeten Spalier bis zur Bischofskathedrale, wo der Bürgermeister den Monarchen begrüßte. Der Kaiser dankte für die Versicherung der Loyalität und Treue gegen die Dynastie, welche der Bürgermeister Namens der Stadt Budweis ausgesprochen hatte, und gab seiner Ueberzeugung Ausdruck, daß die Bewohner beider Nationalitäten stets ihre treu österreichische Gesinnung bewahren würden. Er sagte, böhmisch fortsahrend, er wünsche aufrichtig, daß alle mit Einigkeit gesammelte Kräfte für das öffentliche Wohl im Frieden wetteifern und so zum Gedeihen und Fortschritt der Stadt beitragen möchten. In deutscher Sprache schließend sagte der Kaiser: „Nehmen Sie die Versicherung meiner unwandelbaren Gnade und meines Wohlwollens entgegen.“ — Der Kaiser wohnte Vormittags einer stillen Messe bei, empfing Nachmittags zahlreiche Personen von Distinction und Deputationen und besuchte die Hartmannsche Fabrik, das Waisenhaus, die Artilleriecaserne und die Martenkirche. Abends nach der Tafel brachte die deutsche Liedertafel und der böhmische Gesangsverein eine feierliche Serenade.

Serbien.

Die Errichtung des Königs Alexander aus Lebensgefahr zu Biarritz hat im ganzen Lande tiefen Eindruck gemacht. In allen Kirchen werden Dankgottesdienste abgehalten und zahlreiche Glückwunschtelegramme sind an den König abgegangen, nachdem eine Extraausgabe des Amtsblatts den Vorfall bekannt gegeben, den der Minister des Innern allen Landesbehörden telegraphisch mittheilte. Heute um 11 Uhr findet in der Kathedrale der offizielle Dankgottesdienst statt, an dem das diplomatische Corps theilnimmt. Dasselbe stattete in einem gemeinschaftlichen Telegramm dem König seine Glückwünsche ab, für welche der König dem französischen Gesandten Patrimonio als Doyen dankte. Ebenso fand zwischen dem König und dem Ministerrath ein Austausch von Telegrammen statt.

Türkei.

Wie man aus Konstantinopel meldet, bestehen die militärischen Vorkehrungen, welche die türkische Regierung für den Fall des Wiederaufstehens der macedonischen Bewegung getroffen hat, im Wesentlichen in folgenden Maßregeln: In dem gefährdeten Grenzgebiete wurde das gewöhnliche Truppencontingent beinahe verdoppelt, so daß dort gegenwärtig 25 Infanterie-Regimenter, 2 Cavallerie- und 2 Artillerie-Regimenter disponibel sind. Die Garnisonen der obengenannten Provinzen, sowie derjenigen in den nächstliegenden Rayons wurden durch Einberufung von 9500 Mann (Reservisten) auf 500 Mann per Bataillon gebracht. Außerdem ist im 3. Corpsbereich die Infanterie-Regimenter (acht Bataillone) und im 2. Corpsbereich das Infanterie-Regiment Gümüşhina (vier Bataillone) in der Mobilmachung begriffen. Im Ganzen beträgt die Verstärkung durch Einberufung der Infanterie und Artillerie beinahe 20000 Mann.

Aus Reich und Provinz.

Sedanfeier in Berlin.

Das am 2. September im Rathhause abgehaltene Festmahl zu Ehren der Veteranen von 1870/71 verlief in glänzendster Weise. Es nahmen ca. 200 Veteranen an dem Mahle theil, dem die Mitglieder des Magistrats und der Stadtverordnetenversammlung, ferner Generaloberst Freiherr v. Vos und eine Anzahl andere Generale beizuhöhen. Der Bürgermeister Kirchner hielt eine Ansprache, die in ein begeistertes aufgenommenes Hoch auf den Kaiser ausklang. Auf das Wohl der Veteranen trank sodann der Stadtverordnetenvorsteher Dr. Langerhans. Generaloberst Freiherr v. Vos dankte im Namen der Veteranen und brachte das Wohl der Reichshauptstadt aus. Patriotische Gesänge, die mit den Festreden abwechselten, verschönten die Feier.

Bei dem Paradediner im Weißen Saale des königlichen Schlosses brachte der Kaiser folgenden Trinkspruch aus: „Wenn Ich am heutigen Tage einen Trinkspruch auf Meine Gardien ausbringe, so geschieht es in der Hoffnung, daß diese Gardien der Ehre der deutschen Nation würdig sein werden; denn ungewöhnlich feierlich und schön ist der heutige Tag. Den Rahmen für die heutige Parade gab ein in Begleitung aufflammendes ganzes Volk; und das Motiv für die Begleitung war die Erinnerung an die Gestalt, an die Persönlichkeit des großen vereinigten Kaisers. Wer heute und gestern auf die mit Ehrenlauf geschmückten Fahnen blickte, der kann es nicht gethan haben ohne wehmüthige Nührung im Herzen; denn der Geist und die Sprache, die aus dem Munde dieser zum Theil zerstreuten Feldzeichen zu uns redeten, erzählten von den Dingen, die vor 25 Jahren geschehen, von der großen Stunde, von dem großen Tage, da das deutsche Reich wieder aufstand. Groß war die Schlacht und heiß war der Kampf und gewaltig die Kräfte, die aufeinanderstießen. Tapfer kämpfte der Feind für seine Vorbeeren, für seine Vergangenheit, für seinen Kaiser, kämpfte mit dem Muth der Verzweiflung die tapfere französische Armee. Für ihre Güter, ihren Herd und für ihre süßlichste Entlohnung kämpften die Deutschen; darum berührt es uns auch so warm, daß ein Jeder, der des Kaisers Hock getragen hat, oder ihn noch trägt, in diesen Tagen von der Bevölkerung besonders geehrt wird. — ein einziger aufflammender Dank gegen Kaiser Wilhelm I. Und für uns, besonders für die Jüngeren, erwächst die Aufgabe, was der Kaiser gegründet, zu erhalten! Doch in die hohe, große Festesfreude schlägt ein Ton hinein, der wahrlich nicht dazu gehört. Eine Kolte von Menschen, nicht werth, den Namen Deutscher zu tragen, wagt es, das deutsche Volk zu schwächen, wagt

es, die uns geheiligte Person des allverehrten kaiserlichen Kaisers in den Staub zu ziehen. Möge das gesammte Volk in sich die Kraft finden, diese unerbörten Angriffe zurückzuweisen! Geheißt es nicht, nun denn, so ruft Ich Sie, um der hochverehrten Schaar zu wehren, um einen Kampf zu führen, der uns befreit von solchen Elementen. — Doch kann Ich Mein Glas auf das Wohl Meiner Gardien nicht leeren, ohne Ihnen zu gedenken, unter Dem Sie heute vor 25 Jahren geschieden haben. Der einstige Führer der Maasarmee steht vor Ihnen! Seit 25 Jahren hat der König von Sachsen alles Geld und alle Freude, die Unser Haus und Land betroffen, treulich mit uns getheilt. Desgleichen auch Württemberg, dessen höchste Freude es ist, in den Reihen des Gardehufaren-Regiments gestanden und Kaiser Wilhelm gedient zu haben, und der herbeigeeilt ist, nun mit uns in Kameradschaft den Tag zu feiern. — Wir können, wie gesagt, nur geloben, das zu erhalten, was die Herren für uns erstritten haben. Und so schätze Ich denn in das Wohl des Gardecorps ein das Wohl der beiden hohen Herren, vor Allem des Führers der Maasarmee: Seine Majestät der König von Sachsen, Er lebe hoch! — und nochmals hoch! — und zum dritten Male hoch! — Nach diesem Trinksprache des Kaisers erhob sich der König von Sachsen und erwiderte Folgendes: „Indem Ich Euer Majestät in Meinem Namen und in dem Namen des Königs von Württemberg für die gnädigen Worte danke, erlaube ich Mir, heute noch einmal die Führung des Gardecorps zu übernehmen und in dessen Namen das Glas zu leeren auf den erhabenen Chef: Seine Majestät der Kaiser, Er lebe hoch! — hoch! — hoch!“

Friedrichshagen. Den Veteranen aus Nordamerika, welche, wie schon erwähnt, am letzten Freitag dem Fürsten Bismarck in Friedrichshagen ihre Huldigung dargebracht haben, ging beim Empfange der Fürst bis an die Hausthür entgegen und begrüßte sie mit herzlichem Willkommen und fröhlichem Händedruck. Mit schlichten und trefflichen Worten übergab im Empfangszimmer Herr Präsident Schlenker den in einer Rede bezeugten Ehrenmitgliedsbrief des von ihm vertretenen Vereins. Diese Urkunde bestätigt, daß der deutsche Kriegerverein von Chicago in seiner Versammlung vom 3. März A. D. 1895 sich beehrte, den Fürsten als höchste Anerkennung seiner unsterblichen Verdienste um das deutsche Vaterland und seiner ehrsüchtigen Gebieteren Persönlichkeit, welche auch die Achtung und das Ansehen der Deutschen im Auslande auf's Neue zur Geltung gebracht und bedeutend erhöht hat, zu seinem Ehrenmitgliede ehrenbevollmächtigt zu ernennen. Der Fürst erwiderte: „Meine Herren, ich fühle mich einmal hochgeehrt durch die Auszeichnung, die mir passiert, und durch Ihren Besuch, die Sie über See so weit hierher finden in den Wald, und dann macht es mir eine sehr große Freude, daß Sie die alten Erinnerungen festhalten und mich damit einbezogen; es thut mir sehr leid, daß ich nicht alle Ihre Mitgenossen hier empfangen kann, aber ich bin nicht so gesund und so kräftig wie ich war, und wenn ich spreche, habe ich doch immer Schmerzen. Es ist ja bei 80 Jahren überhaupt Gott zu danken, daß man noch Schmerzen auszuhalten hat und lebt. Aber man wird doch krank — angegriffen und getaelt, aber die Planken taugen nichts mehr. Und so geht auch mir, ich kann wohl noch zusehen, aber nicht mehr mitmachen, sonst wäre ich ja zu der Ausstellung nach Chicago gekommen; ich würde überhaupt gern die Vereinigten Staaten von Amerika gesehen haben, das ist von allen fremden Ländern für uns das sympathischste. Nach allen Erfahrungen, die ich mit früheren Dienern, Hausgenossen und Arbeitern gehabt habe, die dorthin gegangen sind und mit denen ich zum Theil correspondirt habe, geht es Ihnen wohl da, denn sie fühlen sich behaglich. Das kann ich von den Auswanderern nach den anderen Ländern doch nicht so sagen.“

Strasburg. Nächsten Sonnabend wird hier im großen Rathhause der 10. ordentliche Verbandstag der deutschen Baugewerks-Vereinsgenossen unter Vorsitz des Baumleiters Fellisch-Verlin abgehalten. Der Verband, der auf sozial-politischem Gebiete eine lebhafteste Thätigkeit entwickelt, wird sich auch diesmal mit wichtigen Fragen der berufsgenossenschaftlichen Verwaltung beschäftigen.

Wien. In allen Kirchen wurden Gedächtnisfeiern zu Ehren der gefallenen Krieger abgehalten, an den Kriegerdenkmalern wurden Kränze niedergelegt. Sonntag Abend fand in der feierlich geschmückten Stadt eine Illumination und ein Rosenstreich statt. Gestern begann die Sedanfeier mit einem Festgottesdienst im Dome, an welchem sich der offizielle Festakt im Gürzenich schloß, wo der Oberbürgermeister Bedner in einer kurzen Ansprache das Kaiserhoch ausbrachte. Nach den Vorträgen eines Sängercorps von 500 Mitgliedern hielt Reglerungs- und Bauoths Stühbe die eigentliche Festrede, welche in ein Hoch auf das deutsche Vaterland ausklang. Nachmittags begab sich ein imposanter Festzug aller Vereine und Innungen nach dem Neuen Markt, wo dann Abends bei bengalischer und elektrischer Beleuchtung ein großes Volksfest stattfand.

Hamburg. Die Sedanfeier in Hamburg und Altona nahm einen glänzenden Verlauf. Am dem Hamburgar Fackelzug am Sonntag theilnahmen sich 3000, an dem festlichen Festzuge über 10.000 Personen, deren Vorbereitungen 3 Stunden dauerte. Der Festgottesdienst auf dem Heiligengeistfeld machte einen großartigen Eindruck. Der Altonaer Festzug war sehr prunkvoll ausgestattet. Beide Städte sowie die Schiffe im Hafen brangen in überreichem Flagenschmuck. Die Illumination und der Fackelzug sämtlicher Turnvereine Hamburgs versprechen äußerst glänzend zu werden.

Rüdesheim. Die Sedanfeier am Nationaldenkmal unter Theilnahme von etwa 3000 Personen ist glänzend verlaufen. Bürgermeister Alberti hielt die Festrede, welche mit einem Hoch auf den Kaiser schloß. An der Feier nahm die Beflagung des Torpedobootes S 55, welches bei Gumbert liegt, theil. Der Kommandant Graf Blaten-Hallermund legte einen Kranz am Denkmal nieder. Zum Schluß des Festaktes erfolgte eine Parade der 12 Kriegervereine, die Generalmajor v. Bardeleben-Matuz abnahm.

Wels i. Schl. Der Kaiser trifft Dienstag früh mittels Sonderzuges hier ein, um der Befestigung der zur Abhaltung besonderer Cavallerie-Übungen zusammengestellten Cavallerie-Division B durch den General der Cavallerie von Proßig, Inspektor der 1. Cavallerie-Inspektion, beizuwohnen.

Wien. Die Wiener Provinzial-Lehrerversammlung in Schmelldöbll ist wegen des früheren Beginns der Herbstferien auf den 2. und 3. Oktober verlegt worden. Für die Vertreterversammlung beantragt der Provinzial-Vorstand wichtige Statutenänderungen. Danach soll

die bisherige Vorberufung in Wegfall kommen und die Provinzial-Lehrerversammlung sich nur in eine Vertreterversammlung und in eine allgemeine Lehrerversammlung gliedern. Ferner sollen konfessionelle oder sonstige Zweigvereine, welche nur eine bestimmte Kategorie von Lehrern (Mittelschullehrern, Rektoren) umfassen, in den Provinzial-Verband nicht aufgenommen werden. Endlich soll jeder in den Provinzial-Verband neu eintretende Zweigverein einen vollen Jahresbeitrag an die Hauptkasse zahlen. Für 1896 soll die Provinzial-Lehrerversammlung nach Wien eingeladen werden. In der allgemeinen Lehrerversammlung in Schmelldöbll werden u. a. Vorträge gehalten: Schuldirektor Ernst-Schneidmühl über die Umgestaltung der Bildungsziele der Volksschule nach den Forderungen der Gegenwart, Rektor Schwarz-Snowajaw über den deutsch-österreichischen Unterricht auf der Unterstufe in zweisprachigen Schulen.

Gollub. Eine schreckliche That ist in diesen Tagen in dem etwa zwei Meilen von hier entfernten polnischen Dorfe Swojno verübt worden. Ein jüdischer Händler von dort holte sich von dem hiesigen Kaufmann Freyhof etwa 1000 Rubel für gelieferte Wolle. Als er heimkehrte und sich zur Ruhe begab, drang ein Mann in sein Schlafzimmer und wollte ihn erwürgen. Der Händler bat flehentlich, ihm das Leben zu lassen, er könne nehmen, was er nur wolle. Der Mann nahm das ganze Geld und wollte sich entfernen. Da begann der Händler die Unvorsichtigkeit und rief ihm nach, er könne ihn und er würde seiner Strafe nicht entkommen. Auf diese Aeußerung lehrte der Mann zurück und schloß ihm vollständig den Selbst auf. Der Händler war bald darauf todt. Seine Frau, welche sich in anderen Umständen befand, eilte ihrem Manne zu Hilfe, doch auch sie wurde schwer verletzt. Die Frau ist noch am Leben, der Mann ist bereits auf dem Friedhofe in Dobrzyn beerdigt worden. Dem Thäter ist man auf der Spur.

Franstadt. Ein bedauerlicher Unfall ereignete sich kürzlich in der Schmiede des Schmiedemeisters Knappe in Krandau. In der vorigen Woche brachte der Mühlendrehler L. aus Krandau dem Knappe mehrere alte Artillerie-Geschosse, welche nach seiner und Knappe's Ansicht vollständig entladen waren, mit dem Auftrage, an den Geschossen Handhaben anzubringen. Als nun Knappe mit seinem Gesellen Ignaz Janakiewicz um das eine Geschöß einen glühenden Keil, an welchem sich die Handhaben befanden, legen wollte, explodirte das Geschöß infolge der von dem Keil bedingten Hitze mit einem furchtbaren Knall. Dem Gesellen wurde die linke Hand und der Vorderarm gänzlich zerfetzt, dem Knappe die rechte Hand leicht verletzt. Dem Gesellen, welchen man sofort in das hiesige Johanniter-Hospital brachte, mußte der Arm bis zum Ellenbogen abgenommen werden.

Wartenstein. Vor einigen Tagen passirte eine Jägerwache unsere Stadt und lag in der Nähe des etwa eine Meile von hier entfernten Dörfchens K. ihr Lager auf. Die Beschaffung der nöthigen Lebensmittel war garnicht schwer; Kartoffeln waren ja nur zu haben, Milch lieferten die auf den Feldern weidenden Kühe und einen Fühner- und Entenbraten zu erhalten, machte den Jägern keine Schwierigkeit. Die Bewohner des Dorfes waren über dieses Treiben hoch entrüstet und hielten Kriegsrath. Es wurde beschlossen, die Wache beim Eintritt der Dunkelheit in ihrem Lager zu überfallen und zu vertreiben. Die erwachsene männliche Bevölkerung rüstete sich mit Waffen vom Gewehr bis zum Knüttel herab aus — in der Dunkelheit durste auch die Laterne nicht fehlen — und die eine Hälfte hoch zu Ross, die andere zu Fuß ging mit einem furchterlichen Geschrei zum Angriff über. Die Jäger erkannten sehr bald, daß die Uebermacht gegen sie war und hielten sich hierüber nach zu lassen. Doch davon wollten die kriegerischen Dorfbewohner nichts wissen. Die Jäger mußten sich weisheitsvoll machen und wurden unter Begleitung bis über die Dorfgränze gebracht.

Stuhm. Gestern in der Frühe wurde unsere Stadt durch Feuerlärm aufgeschreckt. Bevor noch die Feuerwehr am Platze war, stand das dem Fleischermeister Herrn Schulz gehörende Grundstück in hellen Flammen. Die Frau des Herrn S., welche krank darnieder liegt, mußte hinausgetragen werden. Der Thätigkeit der Feuerwehr ist es zu danken, daß das Feuer nicht weiter um sich griff. Dennoch wurden die Gebäude des Nachbarn Herrn Hubrecht theilweise geschädigt. Herr S. war nur niedrig versichert.

Braunsberg. Die Regierung in Königsberg hat denjenigen Lehrern, sowohl auf dem Lande als auch in der Stadt, welche sich um die Förderung des Fortbildungunterrichtes besonders verdient machen, besondere Entschädigungen in Aussicht gestellt. Solche Beispielen sind zum ersten Mal kürzlich mehreren Lehrern des hiesigen Kreises und zwar in Höhe von 35 bis 45 Mk. bewilligt worden.

Locale Nachrichten.

Beiträge für diesen Theil werden jederzeit gern entgegengenommen und angemessen honoriert.

Elbing, 3. September.

Muthmaßliche Witterung für Mittwoch, den 4. Sept.: Abwechselnd, ziemlich kühl.

Nachlese vom Sedanfeste. Wenn man die getroffenen Einrichtungen des Festcomitees, an dessen Spitze Herr Baurath Lehmann und Herr Forstschütz standen, und die Arrangements des Herrn Kell am Festorte betrachtete, so dürfte ihnen auch der Unspruchvollste Anerkennung nicht verlagen. Es war in verhältnismäßig kurzer Zeit geschaffen, was geschaffen werden konnte. Ueber 2000 neue Sitzplätze herrichten Gäste. Viele Duzend Lampen und viele hundert Lampions sollten die Beleuchtung besorgen. 25 Hüfess waren bereit, den Hunger und Durst der Festtheilnehmer aus Stadt und Land zu stillen. Kein Feind, wenn daher Alles aufs Beste klappte, als sich immer neue ungezählte Volksmassen heranwählten. Nach dem Billeterverkauf bezifferte sich die Zahl der Anwesenden auf 14000, da aber wohl 6000 Personen ohne Karte einzogen, und sicherlich 10000 Kinder freien Eintritt gefunden hatten, so ergibt das eine Kopfzahl von rund 30000. Da erscheint der Consum von 70 Tonnen Bier, 3000 Tassen Kaffee, 1500 Paar Würsten, 30 Schinken und einigen Fässchen Spiculous garnicht ungeheuerlich. Vergessen dürfen wir nicht, daß einige Marktenber bis auf die Feldmark von Teichhof außerdem gute **Schiffe** machten und „Muttern“ im Korbe auch manchen „Hoppen zum Hoppen“ mit sich führten. Von den letzteren Heldenthaten herrichten gestern in den Vormittagshunden 16 Schiffe volle Stullenpapper den bedenden Beweis. Mit dem Fortschaffen der umherliegenden Schankutensilien, Bänke, Fahnen etc. wurde man gestern unermüdet fertig. Während der Nacht hatten 8 Wächter die Aufsicht übernommen. Daß bei solchen Gelegenheiten viel um die Ecke geht, haben die Gastwirthe in Bogelsang zu allen Zeiten bei solchen Ge-

legenheiten erfahren. Einem Jungen wurde beispielsweise ein Saft abgenommen, in welchem er 4 Sedan-gläser hatte. Ein Mann verschwand in der spätn Abendstunde mit einem Rohrstuhl im Gebüsch. Manches Duzend Gläser wurde absichtlich durch Zusammenstößen auf der Tanzweise zertrümmert. Reich Opler an Geschäften das Fest gefordert hat, wird sich erst nach Tagen feststellen lassen. Mit Freuden konnte man diese hier nie gesehene Volksmasse freudlich und würdevoll durch einander wogen sehen. Ein lumpiger Fahrmarkt zeigt oft mehr Trunkenheit, als dort unter Tausenden anzutreffen war. Leider sind in späteren Stunden außer den bereits erwähnten bedauerlichen Ausschreitungen noch andere vorgekommen. So wurde einer Dame ein selbener Mantel von oben bis unten aufgeschlitten, einer andern die Courtertsche mit dem Portemonnaie abgeschnitten. In allen ermittelten Fällen waren es wieder halbwüchtige Bengel, die mit dem Gesetz in Conflict gerathen.

Die Eisenbahnbrücke. Während der am 19. August begonnenen Reparatur der hiesigen Eisenbahnbrücke wird der darüber führende Fußsteig gesperrt sein und der Personenverkehr durch ein Boot bewerkstelligt werden. Die Ueberfahrt erfolgt kostenlos, doch nur in der Zeit von 5—7 Uhr Morgens, 11—2 Uhr Mittags und 6—8 Uhr Abends und zwar nur für solche Personen und deren Angehörige, welche von Hause zur Arbeit oder zurückgelangen wollen. Doch werden auch zu allen Zeiten Spaziergänger für geringes Trinkgeld übergesetzt. Von der Brücke werden die Landseiler vollständig neu aufgeführt. Damit nun der Eisenbahnverkehr keine Hemmnisse erleide, ist an jeder Seite ein festes Gerüst, aus 13 Balken bestehend, eingerammt, worauf das Schienengeleise zu liegen kommt. Der Arbeiter nach der Bahnhofsseite war im Begriff einzustürzen und mußte gestützt werden. Die Strompleiter, welche ebenfalls reparirt werden sollen — es finden sich unter dem Wasser im Gemäuer starke Steinausbrüchungen — sind zu dem Zwecke mit einer wasserdicht schließenden Umzäunung umgeben. Das Wasser innerhalb derselben wird ausgepumpt vermittelst einer Drudpumpe. Auch der für das Schienengeleise aufgeschüttete Wall ist unmittelbar am Bahnpeller nach der Bahnhofsseite locker geworden und bedarf der Befestigungen. Der Spaziersteig längs desselben ist infolgedessen gesperrt.

St. Elisabeth-Hospital. Zu dem Elektrizitätswerk der „Union“ ist nicht nur die ehemalige Eisenblech-, sondern auch ein Stück von dem Hospitalgarten genommen worden. Das Hospital ist sehr alt und wird zum ersten Male in einer noch vorhandenen Rechnung vom Jahre 1319 über den früher vor demselben stehenden Pfaffenbrunnen erwähnt. Genauere Nachrichten findet man im Archiv erst von 1580. Das Hospital nahm ursprünglich nur 20 Personen auf. Es hat im 16. Jahrhundert, vor Erbauung des Krankenbaus, in der Krankenpflege große Dienste geleistet. In der damaligen Zeit wurden auch schon arme Kinder in Obdach, Pflege und Unterricht genommen. Zur Bedienung aller Insassen waren 12 bis 15 Aufwärter angestellt. Selbst Säuglinge wurden hier aufgenommen, für welche Ammen gehalten wurden. Am 1. Februar 1601 wurde in dem Hospital ein Spinhaus errichtet. An diesem Tage wurden 150 Weiber von der Straße aufgegriffen und hier mit Stricken und Wollspinnen beschäftigt. Zu eben jener Zeit war im Hospital eine Ausspülung eingerichtet, welche in theuren Jahren bis auf unsere Tage in Thätigkeit gelehrt worden ist. 1734 und 1735 hatte das Hospital wiederholt 150 bis 200 kranke Russen zu beherbergen, welche dann über Danzig nach Plesland beordert wurden. 22 starben hier und wurden auf dem Hl. Reichnamtskirchhofe begraben. Am Ende des 17. Jahrhunderts war das Hospital durch schlechte Dienste ganz in Verfall gerathen. Jetzt erwarb sich Daniel Ritterdorf, der Vater des späteren Superintenden, um die Neuorganisation hervorzuheben. Als erste größere Schenkung an das Institut ist das Gut **Weden-oder** **Wentstein** anzusehen, welches westlich von Wesseln lag und jetzt vom Erbode von Wesseln ist. 1615 schenkte Frau Adalgebine v. Wobek 4 Häuser, 2 Morgen Land und den großen Obsthof hinter dem Hospital zum ewigen Gedenken. Die Einkünfte hat nunmehr theilweise ihr Ende erreicht. Frau v. Wobek wurde eine Gedächtnistafel gestiftet. In diesem Hause wohnte viele Jahre der Prediger der polnischen Kirche, welcher gegen gewisse Reden den Reliquienunterricht in der Waisenschule zu ertheilen und in der Hospitalkirche zu predigen hatte. Bedeutende Legate an Geld hinterließen dem Spital Andreas Braun, Mathias Biberstein, Heinrich Kapellen, Peter Matoren, Michael Umke etc. Am 19. Februar 1696 schenkte ein Haus und die jetzt bebauten Gärten Joachim Hahn dem Hospital, in dessen Besitz es also fast 200 Jahre geblieben ist. Das Hauptgebäude war früher nicht groß. Auf dem Ende nach dem Markte wurde das Spinnhaus angebaut, oben waren die Heckecken. In der Hospitalstraße schloß sich an das Vorderhaus das Spinnhaus mit der großen Sommerstube und das Kinderhaus. Seit 1817 werden hier nur Mädchen gehalten und die Knaben im Industriehaus untergebracht. Auf dem Hofe fanden früher noch ein Backhaus, in welchem die Wasenmutter wohnte, ein Schulhaus und daneben wunderbarer Weise ein Zirkelhaus. Die Zeit ist wohl nicht fern, daß man für dieses Wohlthätigkeitsinstitut einen ruhigeren Ort aussuchen und die jetzigen Gebäude wegen ihrer günstigen Lage für gute Preise der Privatpfektion überlassen wird.

Der Verein Berliner Lederhändler hat in seiner am 26. August d. J. in Berlin stattgefunden außerordentlichen Sitzung folgende Resolution gefaßt: „Die heutige im Hotel „Mittelscher Hof“ stattgehabte außerordentliche, von einigen Hundert hiesigen und auswärtigen Lederhändlern und Gerbern besuchte Versammlung des Vereins Berliner Lederhändler erklärt: Die Haufe in gegebener Leder ist keine künstlich gemachte auch keine willkürliche, sondern sie leitet ihre volle Berechtigung von der fortwährenden Preissteigerung der rohen Häute her und die Preissteigerung wird nach allen Anzeichen und allen Berichten von den Seeplätzen im Nord-Häute-Markt noch lange anhalten. Der Verein Berliner Lederhändler hält es daher für seine Pflicht, dafür zu sorgen, daß nicht allein durch die Fackelungen, sondern überhaupt durch die ganze öffentliche Preffe dem großen Publikum bekannt gemacht wird: „Daß durch das Steigen der Lederpreise eine Erhöhung der Preise für das Schuhwerk nicht nur gerechtfertigt, sondern geboten ist.“

Vereitelter Selbstmord. Als der Personenzug, welcher um 1 Uhr 10 Minuten Nachmittags von Dirschau hier eintrifft, gestern in den Bahnhof einfuhr, kam in der Nähe von Trettentenhof eine Frau herzugefahren und wollte sich vor den Zug werfen; herzugefahren und wollte sich vor den Zug werfen; sie erreichte den Zug indes erst, als der letzte Wagen an ihr vorüberfuhr und so wurde die selbstmörderische

Befugung der Bill an, durch welche die 13. Sektion des Bodenankaufgesetzes von 1891 erneuert wird.

Börse und Handel.

Telegraphische Börsenberichte.

Berlin, 3. Sept. 2 Uhr 20 Min. Nachm.			
3 1/2 pCt. Ostpreussische Pfandbriefe	101,00	100,90	
3 1/2 pCt. Westpreussische Pfandbriefe	101,90	102,10	
Oesterreichische Goldrente	103,70	103,70	
4 pCt. Ungarische Goldrente	103,70	103,70	
Russische Banknoten	219,80	219,60	
Oesterreichische Banknoten	169,00	169,20	
Deutsche Reichsanleihe	105,40	105,30	
4 pCt. preussische Consols	104,80	104,60	
4 pCt. Rumänier	89,40	89,40	
Marinens-Mawf. Stamm-Prioritäten	123,90	123,70	
Produkten-Börse.			
Cours vom		31.8.	3.9.
Weizen September	138,70	137,70	
Oktober	140,70	139,70	
Roggen September	116,00	116,00	
Oktober	117,70	118,00	
Tendenz: befestigt.			
Petroleum loco	27,90	20,80	
Rübbel Oktober	43,70	43,60	
Dezember	43,50	43,40	
Spiritus September	39,20	38,50	

Königsberg, 3. Sept., 12 Uhr 53 Min. Mittags.
(Von Borussia und Grothe.)
Getreide, Woll-, Mehl- u. Spirituscommissionsgeschäft.
Spiritus pro 10,000 L % excl. Fab.
Loco contingirt 57,25 " Brief.
Loco nicht contingirt 36,75 " Geld.

Henneberg-Seide

— mir ächt, wenn direct an meiner Fabrik bezogen —
schwarz, weiß und farbig, von 60 Pf. bis
Mt. 18.65 p. Meter — glatt, gestreift, kariert,
gemustert, Damaste u. (ca. 240 versch. Qual. und
2000 versch. Farben, Dessins u.), porto- und
steuerfrei ins Haus. Muster umgehend.
Seiden-Fabrik G. Henneberg (k. u. k. Hofl.), Zürich.

Elbinger Standesamt.

Vom 3. September 1895.
Geburten: Arb. August Schönwald
T. — Schmiech Anton Klein S. —
Arb. Friedrich Kater T.
Aufgebote: Kaufmann Albert
Schroedter mit Marie Speiswinkel.
Sterbefälle: Fabrikarb. Michael
Schulz S. 6 M. — Rentier Heinrich
Marquardt 67 J.

Auswärtige Familiennachrichten.

Verlobt: Frä. Thekla Aris-Br. Holland
mit dem Kaufmann Herrn Siegfried
Hohenstein - Herne. — Frä. Marie
Schmidt-Bromberg mit dem Admini-
strator Herrn Fritz Busse auf Grab
bei Rabatow. — Frä. Martha Kuh-
braunshard mit dem Kaufmann Herrn
Bernhard Weinreich-Mühlhausen.
Geboren: Herrn H. Wokick-Neuenburg
Wyr. T. — Herrn Zahnarzt Dr.
Johannes Knievel-Marientburg T. —
Herrn Leo Victorius-Graudenz S. —
Herrn Semi Schreiber-Snowrazlav S.
Gestorben: Herr F. W. Worms-Vieb-
stadt Ostpr. — Frau Katalie Reichel,
geb. Abramowski-Silowo.

Liederhain.

Probe zum Concert.
Eduard Schuster's
Affen- und Hunde-
Theater.
Circus en miniature.
Heute
Dienstag, den 3., u.
Mittwoch, den 4. d. M., Abends 8 Uhr:
mit abwechselndem Programm.
Mittwoch: 2 Vorstellungen.
Nachmittags 5 Uhr: **Familien-**
Kinder-Vorstellung.
Achtungsvoll
Ed. Schuster.

Auktion des Leihamts.

Die Pfandstücke, welche vom 1. Juli
1894 bis 31. Dezember 1894 — von
Nr. 6494 bis Nr. 11712 — bei dem
hiesigen Leihamt eingebracht sind und
verfallen, werden gemäß der § 17 und
§ 18 des Reglements am **4. November**
1895 und an den folgenden Tagen in
öffentlicher Auktion verkauft werden, falls
dieselben bis zum **2. November c.**
nicht eingelöst oder prolongirt worden sind.
Elbing, den 2. September 1895.

Das Curatorium des städtischen Leihamts.

Ein junger Mann

mit guter Schulbildung und guter Hand-
schrift findet zum 1. October cr. Stellung
in einem kaufmännischen Bureau. Offerten
mit kurzem Lebenslauf unter **H. C. 89**
in der Expedition dieser Zeitung.

Todesfall halber bleibt mein Geschäft Mittwoch Nach- mittag von 2 Uhr ab geschlossen. R. Finneisen.

Angell.: Den Schirm habe ich verbummelt un in't
lebrige mußte ich heimlich verbummeln, sonst hätte ich
Ihr un mir un meine Frau un meine Kinder unglück-
lich gemacht, was keiner von mir verlangen kann.
— Vors.: Das ist mir nicht verständlich, wir werden
auf die Sache wohl näher eingehen müssen. Erzählen
Sie aber möglichst kurz. — Angell.: An den bewußten
Sonntag hatte ich meine Frau mit die Kinder zu
Verwandte nach Rlydorf geschickt. So Nachmittags
um zwei herum bummelte ich so langsam
durch't Brandenburger Thor nach'n Thiergarten.
Mir war so recht mullig, det id ooch mal Strohw-
wittwer war. An die Zelte foole id mir von eenen
Blumenhändler eene jelbe Rose. Id jehe weiter und
komme an eene Bank an'n großen Stern vorbei.
Da fällt et mir uff, det da eene Frau druff spazieren
sigt, so recht fein anjezojen und in de besten Jahre.
Natterlich, aus'n Schneider war sie raus, aber sie war
so recht rund un, wie man so zu sagen pflegt, ein
fetter Happen. Id kiele Ihr an, un sie lächelt, un id
lachele ooch, jehe aber vorüber, indem id denke: „Vas
Ihr schmachten!“ Nach eene Weile kiele id mir um,
un als id jehe, det sie mir immer noch mit die Dogen
verfolgt, kriegte id doch det Mittel un lehrte un un
eene jehe noch mal an Ihr vorbei, wat wieder unter een
jejenzeitiget Anlächeln staifindet. Bel't dritte Mal
sicht sie uff un giebt mir die Hand un sag: „Sie
sind et, id habe mir et jetch jedacht.“ Id jehe Ihr
dann nu so'n bißken verlesen an u sage, det sie Recht
hätte, id wäre et wirklich, die Weiber hätten doch
eenen höllischen Scharfblick. „Jawoll,“ meent sie, „det
Erkennungszeichen war doch Punkt zwee Uhr an diefe
Dant hier un jeder mit eene jelbe Rose in die linke
Hand.“ Nu jehe id erst, det id wirklich meine jelbe
Rose in die linke Hand hatte un det sie in Ihre linke
ooch eene hat. An ehe id mir recht befinden kann,
sägt sie mir unter un zottelt mit mir los nach Char-
lottenburg zu. Sie läßt mir jarnich zu Worte kommen
un frägt mir, wie mir Ihre Handchrift je-
fallen hätte, un meine hätte Ihr sehr jut gefallen
un id hätt ooch so'n anjehemmen Sttl, wat eenen
kleinen Indrud uf Ihr jarnich hätte. Und det wäre
id, det id mir uf Ihre Annonce jeldet hätte, un
wenn id reelle Absichten hätte, denn müßte un det
jut jehen. Un id schawte Blut un Wasser, indem id
Ihr zuerst nich verstehe, bis mit eenen Mal een
Seesensieder ufjet un id entdece, det id det Opfer
von eene Verwechslung jeworden bin. Id kann aber
nich dazu kommen, Ihr det zu erklären, denn sie läßt
mir jarnich zu Worte kommen und erzählt immerzu
von ihrem erlien Mann, der Ihr uff Händen jedragen
un Ihr so'n schneent Vermöjen hinterlassen hätte. So
kommen wir denn nach Charlottenburg. Hier steigt
sie in den Werdebahnwagen, der nach'n Spandauer
Bod fährt, als wenn det Alens schon so verabredet
wäre. Id muß natterlich mit. Uff'n Spandauer Bod
lehren wir in un id muß natterlich zuerst een Paar
Tassen Kaffee mit Napplücken kommen lassen. Dann
sängt sie an Bier zu trinken un bel't dritte Seidel
sängt sie schon an, sich mal zu versprechen un mir zu
duzen. An wie schen det doch wäre, det mir beede
vermöjend wären un ooch keenen Anhang hätten!
Sollte id nu ufstehen und sagen: Hören Sie mal
Berehrte, Sie sind in eene Trung, id bin der Töpfer
Berehrte, mit'ne Frau un drei lebendige Kinder un
Emil B. mit'ne Frau un drei lebendige Kinder un
habe nich mal so viele Geld in die Tasche, det id die
Zeche bezahlen kann. — Vors.: Es mag in der That
eene unbehagliche Situation gewesen sein. Wie
wurde es denn zulezt? — Angell.: Nu, als id
so'n Paar Worte fallen liß von wejen keen Geld in-
jestochen, da siechte sie mir jetch zwee Dhaler zu,
woon id vialleicht jeen anderthalbe for die Zeche be-
zahlt habe. Dann fing sie an, liebtich zu wer'n, denn
id drage schon seit miabestens 10 Jahren keenen
Trauring mehr, indem det bei die Arbeit nich anjeht
Id dachte an meine Frau, die um die Zeit wohl aus
Rlydorf nach Hause jekommen sein mußte. Als sie
mir nu sagte, id möchte eenen Dogenblick Ihren R-gen-
schirm halten, sie käme nach 'n Paar Minuten wieder,
da dachte id denn, det die Zejezeit jünstig sein
dhäte, um mir aus die Schlinge zu jehen, wo id
mir so janz unschuldich einjefangen hatte, un da jerade
een Werdebahnwagen abjing, so id sod, fact zu't
Lokal raus un uff'n Wagen ruff un los jing et. —
Vors.: Und dabel haben Sie den Regenschirm der
unvorchtigen Frau mitgenommen. — Angell.: Det is
in de Nähe jesehen. Wo sollte id denn damit hin?
— Vors.: Die Wittwe M. hat Sie nach etwa acht
Tagen zufällig auf der Straße getroffen un Ihre
Sittung veranlaßt. Warum haben Sie Ihr damals
nich den Schirm gegeben? — Angell.: Konnte id
denn? Id war ohne Schirm von Hause weg jangen,
un da is et doch leicht anjänglich, det man so'n Ding
stehen läßt. Mir is et so jegangen. Id foole mit
in'n Leben keene jelbe Rose mehr. Die Verhandlung
gab thafächlich keenen Beweis für die Schuld des
Angellagten, der deshalb freigelprochen wurde.

**Nach Schluß der Redaktion eingegangene
Telegramme.**
Berlin, 3. Sept. Gestern Abend 7 1/2 Uhr begann
die prächtige Illumination, welche sich bis in die
kleinsten und fernsten Straßen erstreckte. Besonders
großartig war die Beleuchtung des Schlosses durch
zahllose elektrische Bogen und Glühlampen und des
Rathausthurmes durch ein großes bengalisches Feuer.
Das Brandenburger Thor und das Denkmal Friedrich des
Großen waren durch elektrische Scheinwerfer beleuchtet.
Das Ministerium, die Reichsdruckerei sowie andere
öffentliche Gebäude, die großen Geschäftshäuser Unter
den Linden, Friedrichstraße, Leipzigerstraße, waren
durch bunte Glühlampen in reizvollen Farben
prächtig erleuchtet. Um 8 1/2 Uhr begann der große
Zapfenkreis, ausgeführt durch sämtliche Spielleute
und Musikcorps des Garde-Corps im Lustgarten,
dem die Generalität, die Offiziercorps und ein-
geladenes Publikum auf der Schlossterrasse be-
wohnten. Tausende von Zuschauern hielten die Zugänge
zum Lustgarten besetzt. Die Kaiserl. Majestäten, die
Könige von Sachsen, Württemberg und die übrigen
Fürstlichkeiten hörten die Musik vom Schloßballon aus
an. Nach dem Schlußwort wurde die National-
hymne befohlen, nach deren Beendigung das Publikum
in Hochrufe ausbrach. Der König von Sachsen ver-
abschiedete sich darauf um 9 1/2 Uhr auf dem Balkon,
umarmte den Kaiser und fuhr unter Hochrufen ab.
München, 3. September. Die gestern Abend als
Protest gegen die Sedanfeier veranstaltete sozialistische
Versammlung wurde nach kurzer Dauer polizeilich au-
gelöst.
München, 3. Sept. Das gestern Abend im
Löwenbräu-Keller von der Stadt gegebene Fest hatte
Tausende der Teilnehmer von 1870/71 vereln'gt.
Zahlreiche weitere Festveranstaltungen in München
und allen bayerischen Städten sind unter großer Theil-
nahme und hoher Begeisterung verlaufen.
London, 3. Sept. Das Unterhaus nahm die 2.

Mädchen, die 19-jährige Luise Fuhrmann, deren Eltern
in Verleberg wohnen, war nach Berlin geschickt worden,
damit sie sich hier als Verkäuferin ausbilde. Statt
dessen aber wurde sie Kellnerin. In einer Wirtshaus-
lernte die Fuhrmann einen jungen Mann kennen, und
aus der Bekanntschaft entspann sich ein Liebesverhält-
niß. Daß der Geliebte dieses lösen wollte, nahm sich
das Mädchen so sehr zu Herzen, daß es nicht länger
leben mochte und sich zum Fenster hinausstürzte.

Eine entschiedene Feindin der Elektrizität
ist die Königin Viktoria von England. In keinem
Zimmer ihrer Paläste, das für ihren eigenen Gebrauch
bestimmt ist, duldet sie elektrische Beleuchtung. Auch
gegen die Anwendung der elektrischen Kraft als Motor
ist sie durchaus eingenommen. Kürzlich machte jemand
vom Hofdienst die Bemerkung, die Aufzüge würden
demnach wohl durch elektrische Kraft betrieben werden.
Daß war ganz gegen ihre Anschauungen. Man sollte,
so meinte sie, jetzt eher darnach streben, der mensch-
lichen Arbeit Gebiet zurückzuerobert, nicht aber ihr
stets noch mehr streitig zu machen. Auch gegen die
Einrichtung elektrischer Kochherde hat sich die
Königin sehr kräftig ausgesprochen. Von einer Aus-
dehnung des elektrischen Betriebes in den königlichen
Palästen ist vor der Hand keine Rede.

Ein hoffnungsvoller Sprößling. Der Buda-
pester Gerichtshof hat auf Ansuchen des Grafen
Stephan Karolyi die Minderjährigkeit des am 1. Mat
1871 geborenen Sohnes derselben, des Grafen Georg
Karolyi, verlängert. Begründet hat Graf Stephan
sein Verlangen damit, daß sein Sohn, trotzdem er kein
eigenes Vermögen besitzt, mit der vermögenslosen
Schauspielerin Boriska Frank nach Amerika geflohen
ist und dieselbe dort geheiratet habe. Dem Erlauchen
wurde stattgegeben, weil sich Graf Georg Karolyi in
eine große Schuldenlast gestürzt hat. Nach seiner
eigenen Aussage hat er im Juli 1893 unter
dem Titel Reisespesen vom Newyorker Konsul
Habermeier einen Chek auf 2500 Dollars
begeben und diesen Betrag bis heute nicht beglichen.
Außerdem kontrahirte er noch Schulden bis zur Höhe
von 20,000 fl., welche gleichfalls bisher unbegahlt sind.
Ferner wurde durch vernommene Zeugen festgestellt,
daß er vier auf je 20,000 fl. lautende Wechsel zu
eskompiren verjucht habe, und außerdem wird eines
Darlehens von 200,000 fl. erwähnt, auf welches er
100,000 fl. in Baarem erhielt. Graf Stephan Karolyi
erwähnte in seinem Gesuche auch, daß er, damit die
Schuldenlast seines Sohnes nicht wachse, ihm wieder-
holt größere Geldbeträge nach Amerika geschickt habe.
Zu diesem Motiv, welches für die Gesuchsbewilligung
ausschlaggebend war, gesellte sich noch der Umstand,
daß der junge Graf trotz seiner Verhehlung ver-
schiedene intime Beziehungen unterhalte, die sich bis
zur Föhrung eines gemeinschaftlichen Haushaltes
steigerten.

In Lebensgefahr befinden sich in diesen Tagen
ein König und eine Königin. Als der junge König
Alexander von Serbien, der jetzt im Seebade Biarritz
(Frankreich) weilt, Sonnabend früh mit seinem Schwim-
lehrer im Meer habete, wurden Beide plötzlich von
einer großen Welle fortgerissen. König Alexander
konnte sich mit großer Anstrengung retten, während
der Schwimmlehrer ertrank. Seine Leiche konnte
noch nicht aufgefunden werden. Der König hat der
Familie des Schwimmlehrers zweitausend Francs aus-
zahlen lassen. — Die Königin der Belgier machte im
Bade Spaa dieser Tage einen Ausflug zu Pferde.
Beim Ueberspringen eines Grabens wurde die Königin
aus dem Sattel geworfen, auf die Chauffee geschleubert
und leicht am Kopfe verletzt. Obgleich Blut aus der
Wunde floß, behielt die Königin wieder das Pferd
und kehrte nach Spaa zurück. Ihr Zustand ist nicht
bedenklich, doch kann sie das Bett nicht verlassen.
Tarnopol. Nach dem amtlichen Choleraberichte
starb am 31. August eine bereits früher erkrankte Per-
son. Am 1. September kam eine neue Erkrankung an
Cholera vor.

Eine Verzweiflungsthat. Am Sonntag Vor-
mittag gegen 9 Uhr erreigte ein altes Mütterchen da-
durch Aufsehen, daß es sich in Berlin am Hippodrom
von der Brücke aus in die Spree stürzte. Man stief
von allen Seiten hinzu, und es gelang, die alte Frau
noch rechtzeitig den Fluthen zu entreißen, um sie durch
einen Schutzmann lebend nach einem Krankenhaus
bringen zu lassen. Dort erholte sich die Greisin bald
wohl, daß sie über ihre Person und den Vorfall
selbst nähere Auskunft geben konnte. Die sieben-
undsechzig Jahre alte Wittve Johanna Wittig, ge-
borene Krause, war von ihrem Sohne gekommen,
welcher an der Dfise Grenz-Aufseher ist. Sie hatte
dort zwei Entgeltinder abzuwarten, konnte diese mühe-
volle Arbeit nicht mehr leisten und ging nach Berlin,
wo ihre Tochter in Moabit an einen Postunterbeamten
verheiratet ist. Aber auch hier war ihres Lebens
nicht, weil die Familie in kümmerlichen Verhältnissen
lebt. Jetzt in der Noth, ohne Obdach und ohne
Mittel, entschloß sich die verlassene Greisin, dem
Zimmer ein Ende zu machen, indem sie sich in das
Wasser stürzte. Sie war mit ihrer Rettung keines-
wegs zufrieden und bewachte sich erst, als man ihr
ein Unterkommen für den Lebensabend zusagte.

Kasernenhofblüthe. (Hülser Müller turnt am
Red.) Unteroffizier: „Sie Kerl, Sie, Sie schaukeln
sich da auf dem Red, wie 'n Rhinoceros auf 'ner
Blane.“

Doppelsinnig. In Nr. 198 der „Zeltung für
Hinterpommern“ findet sich folgende Anzele: „Es
wird fürs Land p. 1. Okt. cr. ein kinderloses Ehe-
paar gesucht, von dem der Mann Diener und die
Frau Jungfer oder Stubenmädchen, in seiner Wäsche
und im Nähen geübt ist.“ In unserer sozial bewegten
Zeit sollte eine Herrschaft doppelt hüten, so harte,
schwer erfüllbare Bedingungen zu stellen.

Humor im Gerichtssaal.

Die gelbe Rose. „Nach die Haare jekt es nicht
immer, wat kann id davor, wenn die Weiber so,
verrückt nach mir sind?“ meinte der Töpfer Emil B.,
als ihn der Vorsitzende des Schöffengerichts darauf
hinwies, daß man von einem Manne in dem Alter
des Angellagten solche Streiche nicht erwarten sollte,
deren er beschuldigt war. — „Id bin leberhaupt zu
die Jeschichte jekommen, wie, nu ja, wie eener, der
nich spielt un doch det große Loos jehant!“ fuhr der
Angellagte fort. — Vors.: Daß Sie die Zeugin, die
Wittve M., in recht unjchöner Weise hintergangen
haben, müssen Sie doch einräumen!“ — Angell.: Erst
war id der Hinterjängene, denn waren wir beede in
een falsche Fahrwasser gerathen, denn habe id mit
rausgerappelt un habe Ihr in die Dinte sitzen lassen,
weil et nich anders jing, un nu sieht et ja aus, als
wenn id zuletzt det Bad tiehlen sollte. Id werde
aber sicher freigelprochen wer'n. — Vors.: Das scheint
mir aber doch sehr fraglich zu sein. Die Anzele
behauptet, daß Sie die Wittve M. am 7. Juli um
etwa fünf Mark und um einen Schirm geprellt haben.

Absicht bereitet. Als dann etwas später der Güter-
zug nach Dirschau ausbrach, kam die Person wieder
aus den Thüren von Treppenher gelauten und wollte
sich abermals vor den Zug werfen. Wie Augenzeugen
angeben, wurde die Frau von der Seite gestoben und
dadurch auch diesmal ihre Absicht bereitet. Später
wurde sie auf der Weise hinter genanntem Garten auf-
gefunden und nach dem Bahnhof gebracht. Bei
näher Untersuchung ergab sich, daß sie eine Schramme
am Kopfe hatte, welche leicht blutete und die sie sich
wohl an dem Baumrind des Gartens zugezogen hatte.
Die Frau wurde als die Ehefrau des in der Feld-
straße wohnenden em. Lehrers B. erkannt, welcher
von dem Unfall in Kenntniß gesetzt wurde und die
Gattin nach seiner Wohnung holen ließ. Was die
Anfänge zu der verzeihelten That getrieben hat,
darüber bewahrte sie tiefes Schweigen.

Ein Veteran. der sich zur Feier des Tages
in Vogelsang einen kräftigen Rausch angetrunken,
wurde von seiner Ehefrau aufgefordert, nach Hause
mittzukommen. Der mühselig Beladene in seiner
liegenden Stellung erwiderte aber: „Vas mich nur,
heut vor 25 Jahren habe ich auch gelegen, allerdings
nicht betrunken, sondern verwundet.“

Verletzung. Der Zustand des Sohnes des Post-
schaffners V., der am Sonntag in Vogelsang mittels
eines Messers eine gefährliche Stichwunde erhielt, und
über den sich das Gerücht verbreitete, daß er der
Verletzung im hiesigen Krankenstift bereits erlegen sei,
soll demnach sein, daß Hoffnung vorhanden ist, ihn am
Leben zu erhalten.

Einen über'n Durst hatten entschieden gestern
drei Durstigen in Maureunform getrunken, welche
lärmend durch die Traubenstraße taumelten, dabel die
Passanten anempelten, in die offenen Fenster hinein-
schreien und andern Unlug verübten, zur Ehre des
festlichen Sedantages. Sie schienen übrigens zum
üßern die Theile der Straßeneinmündel untersucht zu
haben, denn sie boten in beschmutzten und zerrißenen
Kleidern einen unmäßig festlichen Anblick.

Soziales.

Einen Generalfreier haben die Steinbildhauer
Berlins in einer am Sonntag stattgehabten Versamm-
lung in Aussicht genommen, indem sie folgendem An-
trag unter namentlicher Abstimmung mit großer
Majorität — 78 gegen 14 Stimmen — zustimmen:
„Am Montag, den 2. d., ist den hiesigen Prinzipalen
der Steinbranche die Forderung der siebenstündigen
Arbeitszeit für die Steinbildhauer vorzulegen und bei
Nichtbewilligung sofort in eine Arbeitsüberlegung
einzutreten, selbst auf die Gefahr hin, daß der Streik
nicht unter vier Wochen dauert.“ — Nach der Ab-
stimmung erklärten auch die gegen den Antrag
stimmenden, sich dem Beschluß zu fügen. (Die Ge-
sammtanzahl der augenblicklich in Berlin thätigen
Steinbildhauer beträgt ca. 160.)

Kunst und Wissenschaft.

Die letzten photographischen Aufnahmen und die
Formung ausgewählter Theile des Reliefs der **Mar-
Aurele-Säule** auf der Piazza Colonna in Rom
sind glücklich beendet. Auch von den Uchtdrucken
liegen bereits gelungene Proben vor; damit ist zugleich
der erste Schritt zu deren Herausgabe geschehen.
Der Berliner Landschaftsmaler **Karl Wennewitz**
von Roefen ist gestern plötzlich in Cuthn gestorben.

Bermischtes.

Berlin. In einer Beschreibung der Kaiser Wil-
helm - Kirche heißt es im „Vorwärts“: „Prächtige
Skulpturen schmücken allerwärts den Innenraum. So
ist besonders erwähnenswerth ein hoher, überlebens-
großer, marmorerner Christus in der Mitte des
Altars mit dem himmlischen Auge Gottes darüber;
und gerade gegenüber, als Erinnerung an die Schöpfung
der Berliner Stadtverordneten am 2. Mat d. J.
ein Relief aus grauem Sandstein mit folgender In-
schrift:“

Was für Kameele einst gewesen
die Väter unserer grössten Stadt!
2. V. 1895.
Keine dreimalhunderttausend Mark.
Ruppig!

Das Relief, das wir oben im Bilde wiedergeben,
befindet sich im Innenraum über dem zur linken Hand
gelegenen der drei Eingangsportale, die von Westen
her in die Kirche führen. Es stellt Jakob und Rebekka
am Brunnen vor, die Kameele tränkend, die rings
herum im Sande liegen. Die Schrift ist theils in den
Felsen des Brunnens, theils in den Saum der Kameel-
decken gehauen, allerdings nur flach, so daß man sich
schon mit einem Operrglas anschauen muß, um sie zu
lesen. Die Nebenthür, die mittlere von den dreien, ist
gekrönt mit einem Bildwerk, das zwei Engel darstellt,
in ihrer Mitte das Christuskindlein mit dem Kreuz.
Die dritte Thür ist bis jekt nur überdacht von einem
rohen Sandsteinblock. — So der „Vorwärts“. Wir
nehmen an, daß der strebame Architekt, welcher die im
erlundnen und ausgemesselt „rathselhafte Inschrift“
Witz erlaubte, in der Voraussetzung, daß die Entdeckung
ganzlich oder nicht so schnell erfolgen werde. Gegen-
wärtig wird es Sache der Kirchenverwaltung sei, den
großen Unlug so schleunig als möglich zu beseitigen.
Was die Stadtverordneten - Versammlung angeht,
dieser schmachtvollen Beschimpfung thun wird, ist abzu-
warten.

Berlin. In geradezu erschreckender Weise nehmen
jekt die Selbstmorde durch Herabstürzen aus dem
Fenster überhand. So hat wieder am Sonnabend
früh 4 1/2 Uhr ein blühendes Menschenleben auf diesem
furchtbaren Wege seinen Tod gesucht und gefunden.
Die in der Stenbalerstraße 8 wohnende, erst seit 11
Monaten verheiratete junge Frau V. stürzte sich zu
genannter Zeit, nur mit Nachjacke und Unterrock be-
kleidet, während ihr Mann auf kurze Zeit nach der
Kirche gegangen war, aus ihrer im dritten Stock be-
legenen Wohnung auf die Straße hinab, woselbst sie
sofort von Passanten gefunden und in ihre Wohnung
gebracht wurde. Aertzliche, sofort herbeigeholte Hilfe
war vergebens und schon nach einer Stunde war die
junge Frau eine Leiche. — Von Sonntag ist über einen
gleichen Selbstmord zu berichten. Nachts um 1 Uhr
des vlerden Stockes Nr. 15 aus einem Fenster
auf die Straße herabgefallen. Ein Schutzmann hob
Schwerverletzte war aber schon bei ihrer Aufnahme
dem Ende nahe und verschied bald darauf. Dem
Selbstmorde liegt ein Liebeshandel zu Grunde. Das

Todes-Anzeige.

(Statt besonderer Meldung.)

Sonntag, den 1. September, Morgens 6 Uhr, starb nach kurzem, schwerem Leiden im 54. Lebensjahre mein innig geliebter Mann, unser guter sorgsamer Vater, Bruder, Schwager und Onkel, der Kaufmann

Richard Finneisen,

welches tiefbetrübt anzeigen

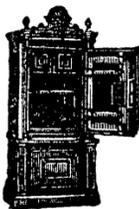
Die trauernden Hinterbliebenen.

Die Beerdigung findet Mittwoch Nachmittag 4 Uhr vom Trauerhause Herrenstrasse 51 aus auf dem Johanniskirchhofe statt.

Bürger - Ressource.
Donnerstag, den 5. September:
Concert.

Anfang 4 Uhr.

NB. Bei ungünstiger Witterung findet das Concert **Abends 8 Uhr** im Saale statt.



E. Palm,
Berlin O. 27,
Geldschrank-, Kassetten- und
Copirpressen-Fabrik.
— Preisl. gratis u. fr. —

Liederhain.

Sonntag, den 8. September d. J.:
**Vocal- und
Instrumental-Concert**

in
Weingrundforst,

wozu die passiven Mitglieder freundlichst eingeladen werden und Billets bei Herrn Kaufmann **Ehrlich**, Speicherinsel, bis Sonntag Mittags 1 Uhr erhalten. Nichtmitglieder zahlen **30 Pf.** Eintrittsgeld. Anfang **3 1/2** Uhr; Gefang **4 1/2** Uhr Nachm.
Der Vorstand.

Sigung

des
Elbinger landw. Lokalvereins
Donnerstag, den 5. d. Mts.,
Nachmittags 5 Uhr.

Tagesordnung:

- 1) Mittheilungen des Vorsitzenden über die Leistungsfähigkeit der Milchwaufer-Mähmaschine.
 - 2) Bewilligung der Miethe für das Bibliothekszimmer.
- Der Vorsitzende.**

Tanzunterricht

von
J. Jettmar

beginnt Mitte September. An-
meldungen nehme ich täglich
von 10 bis 4 Uhr Nachmittags
Spieringstr. 23 entgegen.

Saarlemer

Blumenzwiebeln
empfehlen
G. Abramowsky,
Snn. Mühlend. 19a. Hohezeitstraße 1a.

Mache

auf die besonders billigen Preise
meiner wie bekannt besten Qualitäten

Rockwollen

ganz speciell aufmerksam.

Reife Rockwollen,

Reife Strickwollen

spottbillig bei

M. Ruddies

Fischerstraße 33.

Specialgeschäft für Strick-
waren.

1895.

Herbst-Neuheiten.

Damen-Keise- und Filzhüte

in den neuesten Façons und in den neuesten
Farbenstellungen sind soeben eingetroffen.

Th. Jacoby.

XVII.
Marienburger Pferde-Lotterie.

Ziehung unwiderrullich am 19. September 1895.

Hauptgewinne:
2 vierspännige, hochedlen
5 zweispännige, Reit- und Wagen-
3 einspännige
10 Equipagen mit **121** Pferden.

Loose à nur 1 Mark, auf 10 Loose ein Freiloos (Porto und Gewinnliste 20 Pfg. extra), empfiehlt und versendet auch gegen Briefmarken oder Nachnahme

Carl Heintze, Berlin W., Hôtel Royal,
Unter den Linden 3.

Bestellungen erbitte frühzeitig, da Loose oft schon vor Ziehung vergriffen waren.

Dr. Thomalla's Gesundheits-Unterkleider



D. R. G. M. 28118. Ges. gesch. Doppelgeweb.
Goldene Medaille: München 1895.
Nicht einlaufend. Unterschicht gerippt, nimmt keinen Schweiß auf, äussere glatte Schicht gut aufsaugend, somit bleibt der Körper stets trocken. Gesunde, dauerhafte und billigste Unterkleider, filzen nie und gehen beim Waschen nicht ein. Allein. Fabrikant
C. Mählinghaus Pet. Joh. Sohn, Lennep Rheinp.

Niederlagen: **Simon Zweig,**
Alexander Müller, St. Georgebrüderhaus.

Herbst- und Reise-Filz-Hüte

empfehlen
in den neuesten Formen mit apartesten Garnituren zu bekannt
billigsten Preisen

Elbinger Stroh- und Filz-Hut-Fabrik
Felix Berlowitz, Fischer-Strasse 8.
Meine **Modernisirte-Mustalt** empfehle geneigter Beachtung.

Mondamin Brown & Polson
alleinige Fabr. k. engl. Hofl.

halte auf Lager und empfiehlt
George Grunau.

Ausverkauf.

Wegen gänzlicher Aufgabe des
Geschäftes stellen wir unsere sämtlichen

Stahl-, Eisen- und Kurzwaren

zu jedem annehmbaren Preise zum Verkauf.

Fritsch & Kappner,
Elbing, Fleischerstrasse.

Geschäfts-Verlegung.

Mit dem 1. Oktober d. J. verlege ich meine Uhren-Handlung und
Reparatur-Werkstätte von Brückstraße Nr. 28 nach dem

Alten Markt Nr. 15,

Ecke Spieringstraße.

Um bis zu diesem Zeitpunkt möglichst zu räumen, verkaufe ich speciell
Regulateure und Wanduhren zum Kostenpreise!

Streng reelle Garantie!

Reparaturen an Uhren, Musikwerken sauber, zuverlässig und billig.

E. Mulack, Uhrmacher,

vom 1. Oktober d. J.: **Alter Markt 15, Ecke Spieringstr.**

Extra grobe, 3fach gefiebte



engl. Nußkohlen

empfehlen direkt aus dem Rahn bei freier Anfuhr billigt

Gebr. Jlgner.

Dampfprektoxf

vorzüglichster Qualität, besser wie Kohlen,
Verlauf waggonweise.

Franko Bahnhof Elbing p. Tausend 9,50 M.

" " {
Grunau, " 10,00 "
Altfelde, " 9,00 "
Mühlhausen " 8,00 "
Br. Holland " 8,00 "
Ab Bruch p. Tausend
Proben werden auf Wunsch eingefandt.

Haagen,

Rahnau p. Br. Holland Distr.

Ein junger Bureaubeamter sucht vom
1. Oktober cr. eine billige Pension bei
anständiger Familie. Offerten mit Preis-
angabe unter **A. B. 15** in der Exped.
dieser Zeitung.

Tabak-Entripper
finden dauernde Beschäftigung.

Loeser & Wolff.

Jaskulski,

Kettenbrunnenstr. 2/3, I. Etage.
Sprechstund. von 9—6 Uhr.

Dankagung.

Durch einen Schreck wurde mein
Kind Ende vorigen Jahres vollkommen
gelähmt, so daß es keinen Schritt mehr
gehen konnte, die Beine waren wie ab-
gestorben. Ich nahm verschiedene ärzt-
liche Hülfen in Anspruch, doch leider ohne
Erfolg. Nun wandte ich mich wegen
des unglücklichen Kindes an den **homöop.**
Arzt Herrn Dr. med. Volbeding
in Düsseldorf, Königsallee 6, und
hatte die Genugthuung, durch diesen
Herrn mein Kind in kurzer Zeit geheilt
zu sehen, so daß die Kleine ohne An-
strengung und Schmerzen wieder gehen
kann. Dem Herrn Dr. Volbeding hier-
durch meine öffentliche Anerkennung.
Neuwerk bei M. Gladbach.
Anton Nießen.

**Unterrichtskurse
im Schneidern**

für Damen.

Die Kurse für theoretisches und
praktisches Schneidern beginnen am
1. October auf's Neue.

Leicht faßliche Methode.
Akademischer Schnitt u. Schnitt
„Gerson“.

Anmeldungen werden rechtzeitig
vom 15. d. M. an erbeten.

Luise Griegoleit,
Heiliggeiststr. 20.
Industrielehrerin u. wissensch.
Lehrerin.

Ein Laden nebst Wohnung, Hof
und Keller auf dem 2. Damm ist vom
1. October 1895 zu vermieten oder zu
verkaufen. Näheres bei **Paul Pfützner,**
Danzig, Peterfilzengasse 11.

Ein Lehrling
findet in meinem Manufaktur-, Woll-
und Kurzwaarengeschäft per sofort
Stellung.

H. Sawatzky,
Wasser- und Spieringstr. Ecke.

Lehrlinge,

Knaben und Mädchen,
sucht unter günstigen Bedingungen
die Cigarrenfabrik
Loeser & Wolff.

Die heutige Stadtausgabe
dieser Zeitung enthält eine
Beilage betreffend die „Königsberger
Gewerbe-Ausstellungs-Lotterie“,
auf die wir unsere geschätzten Leser
hiermit empfehlend hinweisen.

Der Hausfreund.

Tägliche Beilage zur „Altpreussischen Zeitung“.

Nr. 207.

Elbing, den 4. September.

1895.

Das Stiefkind.

Roman von G. von Brühl.

Nachdruck verboten.

13)

„Und wohin wolltest Du, mein Kind?“

„Nach Amerika, Frau Gräfin! Ganz fort von hier! Sie wissen, ich habe ja keinen Angehörigen, keinen Menschen auf der Welt, Niemand fragt nach mir, Niemand grämt sich um mich, von Niemandem wird mir der Abschied schwer.“

„Auch nicht von mir?“ fragte die Gräfin.

„Ich bin Ihnen vielen Dank dafür schuldig, Frau Gräfin, daß Sie mich so lange im Schlosse geduldet haben,“ antwortete Marie, doch es war ihr, so sehr sie sich auch in diesem Augenblicke des Abschieds und tiefer innerer Nüchternung dazu zu zwingen versuchte, nicht möglich, herzlich zu der vor ihr stehenden Dame zu sein, deren Frage selbst in diesem Moment so eifrig war, daß es Marie fröstelte, „ich statte diesen Dank in dieser Stunde des Abschieds ab, Frau Gräfin.“

„Nach Amerika also! Ich will Dich nicht zurückhalten, mein Kind, es kann ja sein, daß Du dort drüben Dein Glück machst! Gretchen ist uns genommen, ich kann es mit Dir fühlen, daß es Dich fort von hier treibt, ist es mir doch oft in stillen Stunden so, als müßte ich diese Räume fliehen, nun meine Tochter nicht mehr in ihnen weilt! Aber es wird mir schwer, Dich scheiden zu sehen, recht schwer, ich habe Dich in den Jahren lieb gewonnen, und es ist mir ein quälender Gedanke, die Möglichkeit zu erwägen, daß es Dir schlecht gehen könnte, Du müßt mir versprechen, Dich in diesem Falle aufrichtig an mich zu wenden,“ sagte die Gräfin und reichte der Scheidenden ihre Hand.

Marie legte ihre kleine, zarte Hand in die weiße der Gräfin, — weshalb schauderte sie leise zusammen bei dieser Berührung, bei diesen wohlmeinenden Worten der Gräfin?

Die Hand, welche die ihre umschloß, war kalt und feucht, es war, als faßte sie auf Marmor, als faßte sie eine Leiche an.

„Hast Du denn schon einen Wirkungskreis gefunden, mein Kind?“ fragte die Gräfin noch.

„Nein, ich will vorläufig nach Hamburg, und von dort aus nach England mit einem

Dampfschiff, dann hoffe ich in London schon eine Stelle für Amerika zu finden.“

„Du steuerst da in eine Dir fremde Welt.“

„Ich verlasse diese schöne Gegend, verlasse Europa, um nie mehr zurückzukehren.“

„Und wann gedenkst Du abzureisen?“

„Im Laufe der nächsten Wochen, Frau Gräfin, so lange nehme ich noch Ihre Güte in Anspruch! Ich bin im Begriff, mir von meinen kleinen Ersparnissen Alles anzufertigen und zu besorgen, was ich zu der Reise und zu dem Antritt einer Stelle brauche, ist das alles in Ordnung, dann verlasse ich das Schloß. Ich wende mich nur heute schon an Sie mit der Frage nach Ihrer Zustimmung, damit Sie nicht denken, daß ich heimlich irgend welche Vorbereitungen treffe, ich will das alles offen thun!“

„Erlaubte, mein Kind, daß ich zu Deinen kleinen Ersparnissen etwas zulegen darf!“ sagte die Gräfin und wandte sich zu ihrem Schreibtisch, aus welchem sie eine kleine Rolle mit Gold nahm, sie reichte sie der Ritzschwester Gretchen's, deren ganze Erscheinung in diesem Augenblick wieder so lebhaft an die letztere erinnerte, daß die Gräfin von dieser Beobachtung unwillkürlich berührt wurde.

„Ich habe reichlich genug, was ich brauche, Frau Gräfin, so daß ich Sie bitte, das viele Geld mir nicht zu geben! Sollte ich es brauchen, so werde ich mich an Sie wenden.“

„Du warst schon immer so seltsam stolz, mein Kind — das wird Dir in Deinem Leben noch manchen Anstoß geben,“ sagte die Gräfin erzürnt, „man darf nicht immer ohne Rücksicht seinem Willen und Einfall folgen, doch ich will Dir nicht weiter darum zürnen,“ fuhr die Gräfin fort und legte die Rolle wieder auf ihren Schreibtisch, „Du hast, wie es scheint, Deine eigenen Ansichten vom Leben, und ich überlasse es Dir daher, Dich an mich zu wenden, wenn Du etwas brauchst. In jedem Fall theile mir mit, in welchem Hotel Du in Hamburg wohnst, damit ich mit Dir, so lange Du noch auf dem Continente bist, in Verbindung bleiben kann.“

In diesem Augenblick wurde das Gespräch der Gräfin mit Marie unterbrochen — der Verwalter trat hastig in den Salon — er schien nichts von der Anwesenheit Marie's gewußt zu haben, da er so unangemeldet und rücksichtslos in dem Salon erschien.

Die Gräfin warf ihm stolz hoch aufgerichtet einen vernichtenden Blick für diese Ueberrettung

werden konnte.

Herr von Mittnacht war beim Anblick des Mädchens auf das Unangenehmste berührt — er hatte erwartet, daß die Gräfin allein sein werde.

„Ich bitte um Entschuldigung, gnädigste Frau Gräfin,“ sagte er schnell gefaßt „ich vermuthete nur die Dienerin hier, um mich melden zu lassen, da eine überaus wichtige Angelegenheit mich herführt.“

Die Gräfin schien die Uebereilung ihres Verwalters verzeihen zu wollen, da sie nichts weiter von derselben sprach, sondern sich zunächst an Marie wandte, als gab sie dieser den Vorzug.

„Ich weiß nun Alles, mein Kind,“ sagte sie in gültigem Tone, „ich sehe und spreche Dich vor Deiner Abreise noch hoffentlich oft!“

Marie war entlassen, verabchiedete sich von der Gräfin und grüßte auch den Verwalter, dann verließ sie den Salon.

„Diese Unbesonnenheiten werden noch einmal verhängnißvoll werden,“ hauchte Camilla von Warburg, nun sie mit ihrem Vertrauten allein war.

„Bei Jener nicht!“ antwortete Herr von Mittnacht verächtlich, mit den Kopfe nach dem Ausgang zeigend, an welchem Marie verschwunden war, „aber tritt dort zum Fenster und blicke hinab! Da wirst Du etwas sehen, was Dir mein Erscheinen erklärlich machen wird!“

Es verbreitete sich draußen soeben die Dämmerung des allmählich hereinbrechenden Abends.

Die Gräfin war über die Aufforderung erstaunt.

„Was für eine Botschaft bringst Du denn, Kurt?“ fragte sie erwartungsvoll.

Herr von Mittnacht zeigte zu dem Fenster hin — Unheil verkündete sein finsternes Gesicht.

„Sieh' selbst!“ sagte er, „ich kann mich getret haben.“

Nun näherte sich die Gräfin dem Fenster und blickte hinab. Unten fuhr die Kutsche, in welcher sich Hubert und die Volkstisten befanden, langsam auf und nieder, während zwei Herren sich drüben dem Schlosse näherten und vor demselben stehen blieben, gleichsam als wollten sie den alterthümlichen Bau desselben sich ansehen.

„Was ist das?“ flüsterte die Gräfin zurückprallend.

„Der Assessor Werdenfels bringt den Verhafteten hier vorüber nach der Stadt,“ antwortete von Mittnacht.

„Wer ist sein Begleiter?“ fragte die Gräfin mit fast tonloser Stimme, indem sie hinabblickte und regungslos dastand.

Herr von Mittnacht trat zu ihr. „Fort mit Dir — sie kommen herauf!“ hauchte die Gräfin in großer Aufregung und verließ das Fenster.

„Sollen die Wandlampen angezündet wer-

den?“ Wünschtest Du Nicht?“ fragte Herr von Mittnacht.

„Nichts — nichts,“ zischte die Gräfin, etwas Unerwartetes schien plötzlich vor ihr aufzusteigen! Ihre Aufregung verleiht die Bedeutung dieser plötzlichen Erscheinung.

Der Verwalter verließ den Salon, in welchem das Zwielicht des Abends sich verbreitete.

Da erschien die Dienerin und meldete den Herrn Assessor von Werdenfels.

Die Gräfin hatte Zeit, ihre volle Ruhe wiederzugewinnen.

„Eintreten lassen!“ befahl sie kurz. Gleich darauf erschienen Bruno auf der Schwelle.

Die Gräfin schien noch einen Begleiter desselben erwartet zu haben, denn sie war augenscheinlich angenehm überrascht, als Bruno allein in den Salon trat und sich verbeugte. Er kam allein! Sie hatte nun wieder ihre volle Selbstbeherrschung erlangt.

„Ich halte es für meine Pflicht, Ihnen mitzutheilen, Frau Gräfin, daß ich im Begriff bin, einen gerichtlichen Haftbefehl gegen den Förster Hubert Burghardt ausführen zu lassen,“ sagte Bruno nach kalter Begrüßung, „der Förster steht in dem Verdacht, den Mord an der Comtesse verübt zu haben.“

„Ich weiß diesen Schritt Ihrer Aufmerksamkeit anzuerkennen,“ antwortete die Gräfin, welche noch immer in einer qualvollen Ungeheimtheit schwebte, die sie gewaltsam zu bekämpfen suchte, „und gerade Sie, Herr Assessor von Werdenfels, sind es, der die schwere Aufgabe zu erfüllen hat, nach dem Thäter zu forschen! Ich fühle, es ist Ihnen schwer geworden, das Schloß zu betreten, ich habe das so recht daraus erkannt, daß Sie es vorzogen, mit meinem lieben armen Gretchen an den drei Eichen zusammenzutreffen — ich ahnte auch von dem Unglück nichts! O, wie gern hätte ich Sie in dem Schlosse erscheinen sehen! Ja, lassen Sie es sich geschehen, ich hätte Alles mit Freuden daran gesetzt, hätte Alles zwischen uns Vorgefallene gern vergessen, wenn ich gewußt hätte, daß Sie für Gretchen Mittheilungen hatten, daß Sie Gretchen liebten! Ja, ich weiß nun Alles,“ fuhr die Gräfin, augenscheinlich tieferschüttert fort, bevor Bruno dazu kam, seine Ueberraschung auszusprechen, „ich habe es zu spät erfahren! Zu spät, um das uns so theure Leben zu retten!“

Bruno betrachtete bei diesen Worten die Gräfin — er war von einem dunkeln Mißtrauen erfüllt hergekommen — der Gang war ihm schwer geworden, doch hatte er ihn beschloffen, um sich selbst eine Beruhigung zu verschaffen.

„Nehmen Sie Platz, Herr Assessor,“ lud die Gräfin Bruno ein, indem sie mit grazvoller Bewegung ihres Armes und ihrer weißen Hand auf einen Fauteuil zeigte. Bruno blickte sie an — das Dämmerlicht umfloß ihre hohe, wundervolle Gestalt — sie war ihm noch nie so schön erschienen, wie in diesem Augenblick! Es lag ein

geheimnißvoller Zauber auf ihr. Ihr bleiches Gesicht war von Kummer erfüllt, selbst ihre unergündlichen, dunkeln Augen, welche einst drohend, vernichtend auf Bruno geruht hatten, waren heute von einem Schleier des Schmerzes überzogen. —

Und diese Frau stand in dem unheimlichen Rufe im Volke, zu jenen Wesen zu gehören, welche diejenigen tödten, die sie entweder unglücklich lieben oder die sie vernichten wollen!

Welche Thorheit! Auf diesem bleichen Antlitze lag ja eine Welt von Trauer und Schmerz! In diesen schönen Zügen lag so viel Güte, Klugheit und Theilnahme, daß Bruno sich gestehen mußte, nur Neid und Unvernunft konnten dieser Frau jene Dinge nachsagen, welche er von der Dorfarmen vernommen hatte!

Allerdings hatte für Manche dieses unergründliche Antlitze etwas Geheimnißvolles, das konnte er verstehen, doch mehr und mehr schwanden vor seinen Blicken die finsternen Bilder, welche der Aberglaube des Volkes sich von ihr gemacht hatte.

„Es ist Ihnen also gelungen, die dunkle That aufzuklären,“ sagte sie, — „ich habe Sie in meinem Herzen beklagt, denn wie unfähig schwer muß Ihnen dieses traurige Amt geworden sein!“

„Der Förster Hubert Burchardt hat sich in einem verblendeten Augenblick, in einer Anwendung sinnloser Leidenschaft dazu hinreißen lassen, den Mord zu begehen; auch die Veranlassung ist mir nun klar,“ antwortete Bruno, „er hat Gretchen geliebt!“

„Ich fürchtete das längst!“ sagte die Gräfin leise, „Gretchens große Güte hat den jungen Menschen irreführt, er hat sie mißverstanden.“

„Und sich dann selbst das Leben nehmen wollen,“ setzte Bruno hinzu.

„Auch das haben Sie festgestellt — dann allerdings dürfte kein Zweifel mehr sein. Der unglückliche junge Mann! Ich denke an seine arme Mutter und Schwester! Welcher Schmerz!“

„Es wurde mir schwer, meine Pflicht zu erfüllen.“

„Das glaube ich. Und mir wird es eine Pflicht sein, trotzdem Hubert mit Gretchen geraubt, für seine Mutter und Schwester zu sorgen, die an dem verblendeten, unseligen Schritt schuldlos sind!“

„Das ist ein edler Entschluß, Frau Gräfin.“ „Und Sie wissen ja, welche Schicksalsschläge ich in diesem Schlosse bisher schon erlebt habe,“ fuhr sie fort, „die ganze Zeit meines Hierseins ist bis auf eine kurze Spanne nichts als eine Zeit herber Seelenkämpfe gewesen. Wenige frohe Stunden waren mir beschieden. Den größten Theil der Tage brachte ich als Pflegerin an Krankenbetten zu und so lieber Kranker, daß der Tod das eigene Herz so fürchtbar eifrig packte, wie Andre es nicht kennen: Und da wollen jene Anderen darüber urtheilen, daß aus solchen Jahren des Schmerzes eine natürliche Kälte als Rückschlag jener Zeit zurückbleibt —

Sie aber werden das verstehen! Ich hielt es für meine Pflicht, Ihnen das an diesem Tage zu sagen, nach dem Urtheil der anderen Menschen frage ich nicht.“

„Ich danke Ihnen für diese Worte, Frau Gräfin,“ antwortete Bruno und erhob sich. „Sie heben das früher zwischen uns Geschehene auf.“

„Das früher Geschehene? Was war es denn? Eine unbedeutende Scene, ein Auftritt, der sich durch meine Erregtheit damals erklärt! Wie sollen wir angefichts dieses neuen schweren Schicksalschlages noch daran denken! Nein, nein! Ich biete Ihnen meine Hand, Herr von Werdensfels, meine Hand zum Frieden! Sie haben Gretchen geliebt — der gemeinsame Schmerz vereint und versöhnt uns! Vergessen ist das Geschehene.“

Bruno bückte sich, um die marmormeiße Hand der Gräfin zu küssen, die sie ihm dargebracht hatte — er sah nicht, wie in diesem Augenblicke ein Blitz des Sieges über das von Dämmerung umflossene Antlitze der bleichen Frau glitt.

„Dieser Friedensschluß beim Tode Gretchens ist mir eine Wohlthat!“ gestand Bruno.

„Suchen Sie oft das Schloß auf, die Räume, in denen das liebe Mädchen gewandelt“, bat die Gräfin. „Sie sollen mir stets ein erwünschter Gast sein, mit dem ich über die theuren Helmgangenen sprechen kann.“

Bruno versprach es, dann erklärte er, sich empfehlen zu müssen.

„Begleitete Sie nicht ein fremder Herr hierher nach dem Schloß?“ frage die Gräfin nun wie zufällig.

„Ja, Dr. Hagen, unser neuer Arzt in der Stadt,“ antwortete Bruno.

„Ich sehe denselben heute zum ersten Male!“ „Er war unten im Dorfe bei einem armen Kranken! Der Dr. Hagen ist unermüdet darin, den Unglücklichen beizustehen,“ erzählte Bruno noch, „er scheut selbst bei Nacht nicht die weitesten Wege, um einem Kranken Hilfe und Linderung zu bringen.“

(Fortsetzung folgt.)

Manigfaltiges.

— **Welches ist der tiefste Ton?**

Helmholz hat in seinem grundlegenden Werke, der „Lehre von den Tonempfindungen“, als tiefsten noch wahrnehmbaren Ton das Subkontra-A bezeichnet, das in der Sekunde 28 Schwingungen macht. Neuerdings ist diese Angabe des öftern angezweifelt und behauptet worden, daß die untere Tongrenze noch etwa anderthalb Oktaven tiefer liege. Zur Feststellung dieser Streitfrage hat Doktor W. C. E. von Schack in Rotterdam Experimente mit einer schwingenden Stahlfeder von 1 Millim. Dicke und 26 Millim. Breite gemacht, die in

einen Schraubstock eingeklemmt und an deren oberem Rande eine Platte von 8 Centimeter Breite befestigt wurde. Durch Weiterschleiben der Platte konnten die von der schwingenden Feder erzeugten und der Subkontra-Oktave angehörigen Töne immer tiefer gestimmt werden. Diese Versuche zeigten, daß Helmholz mit seiner Angabe recht hat. Das Subkontra-A ist thatsächlich der tiefste, ohne Einschränkung wahrnehmbare Ton. Der nächsttiefere Ton, Subkontra-G, war nur noch ab und zu, unter besonders günstigen Umständen hörbar. Dieser thatsächlich tiefste allenfalls noch wahrnehmbare Ton hat etwa 25 Schwingungen in der Sekunde. Bei noch tieferen Tönen verschwand der Grundton gänzlich, und nur die oberen Töne konnten gehört werden. So zum Beispiel wurde, als die Stahlfeder auf den Ton Subkontra-Dis eingestellt wurde, nicht mehr dieser Ton gehört, sondern die eine resp. anderthalb Oktaven höher liegenden Nebentöne Kontra-Dis und Kontra-Ais. Daß der Grundton Subkontra-Dis thatsächlich noch vorhanden war, wenn er auch nicht mehr gehört werden konnte, ließ sich durch die den Augen wahrnehmbar gemachten Luftschwingungen beweisen. Dieser Tonwar also in Wirklichkeit nicht mehr zu hören, sondern nur noch zu sehen. Dasselbe Resultat hatten Versuche mit mächtigen gedeckten Rippenpfeifen von 10 Meter Länge. Auch hier war das Subkontra-A noch gerade hörbar, wenn auch schon viel schwächer, als der Ton, der nur um ein halbes Intervall höher ist, nämlich Subkontra-B; das Subkontra-G war nur noch ab und zu und das Subkontra-Fis gar nicht mehr hörbar. — Die obere Grenze der wahrnehmbaren Töne schwankt. Im allgemeinen kann man sagen, daß der höchste für das Menschenohr hörbare Ton das siebengestrichene C mit 16,896 Schwingungen ist. Demnach umfaßt das menschliche Ohr etwa 10 Oktaven.

— **Künstliche Milch.** In der „Chemischen Revue über die Fett- und Harz-Industrie“ berichtet Dr. Klimont über Versuche, die er angestellt hat, um künstliche Milch zu erzeugen. Kunstmilch herzustellen, sei viel schwieriger, als Kunstbutter zu fabriciren, weil man keine milchähnliche Flüssigkeit besitze, die an sich minderwerthiger wäre als Milch, und gleichzeitig mit Erfolg als Grundlage zu einer künstlichen Milch dienen könnte. Dr. Klimont wollte nichtsdestoweniger den Versuch, solche Milch wenigstens im Laboratorium herzustellen, machen. Er ging davon aus, zuerst ein künstliches Milchserum herzustellen. In 870 Kubikcentimeter Wasser werden 50 Gramm Milchzucker aufgelöst und die

Lösung auf etwa 50 Gr. Cels. erwärmt. Hierauf suspendirte man 17 Gramm Casein darin. Die Caseinpartikelchen schwammen sichtbar in der Lösung; um sie unsichtbar zu machen, geschah Folgendes: In 100 Theilen Wasser wurden 2,5 Gramm sekundäres phosphorsaures Kalium, 1,5 Gramm primäres phosphorsaures Kalium, 0,6 Gramm phosphorsaurer Kalk und ebensoviel Kochsalz gelöst. Von dieser Lösung setzte man nun der ersteren so viel zu, bis die schwimmenden Caseinpartikelchen verschwunden waren, das heißt für das Auge unsichtbar waren, wobei die Flüssigkeit eine milchig opalisirende Färbung annahm. Hierauf wurden 12 Gramm Dotter eines frischen Hühnereis hinzugefügt. Da die Lösung schwierig vor sich ging, mußte gut geschüttelt werden und das Ganze durch einen Emulsor, wie er bei der Margarinefabrikation gebraucht wird, geschickt werden. Damit wurde das künstliche Milchserum fertig. Nun geht es noch, das Fett hineinzubringen. 38 Gramm Margarine und 4 Gr. Sesamöl wurden gerade bis zum Schmelzpunkt erhitzt — höher Erhitzen schadet — dann dem Serum beifügt und das Ganze mehrmals durch den Emulsor geschickt. Nun war das Präparat fertig. Zu einem täuschenden Ersatz der Milch konnte Dr. Klimont aber auf diese Weise nicht kommen. Sein Produkt hielt sich 24 Stunden bei Zimmertemperatur. Wenn das Produkt nach der letzten Emulsion sofort gut gekühlt wurde, und das Fett nicht höher als zum Schmelzpunkte erhitzt worden war, so hielt es sich 2 bis 3 Tage, räumte aber viel stärker als die natürliche Milch; sauer wurde es doch erst nach sechs bis sieben Tagen. Der Autor ist über den Geschmack des Produkts falls es im Großen hergestellt wird, wie er sagt, gar nicht bange. Gegenwärtig hält er aber einen derartigen Industriezweig für sehr schwierig, weil vor Allem der Milchzucker und das Casein nicht billig zu beschaffen sind.

Weiteres.

— **Syberbel.** Feldweibel: „Müller W. Sie schänden durch Ihre Malproperität Ihre Namen derart, daß bald kein Mensch mehr Müller heißen mag!“

— **Gemüthlich.** Herr (zu einem Orgelmann, der sich vor dessen Haus postirt): „Die Spielerei kann ich jetzt nimmer länger ertragen!“ — Orgelmann: „Mein Gott, muß sie ja den ganzen Tag hören!“

Verantw. Redakteur: Dr. Herm. Konte

Druck und Verlag von H. Gaarb in Elbing.